

Das Ecuador-Unternehmen zur Rettung des von der Aufhebung bedrohten Benediktinerklosters Mariastein 1874/75

von *Lukas Schenker OSB – Mariastein*

Einleitung

Der Unmut über die wieder erstarkten restaurativen Kräfte, der sich 1830 mit der Julirevolution in Frankreich und in anderen europäischen Ländern Luft machte, brachte auch in einigen Schweizer Kantonen politische Veränderungen. In der Schweizer Historiographie heisst diese Epoche Regenerationszeit (1830–1848). Auch der katholisch geprägte Kanton Solothurn gehörte seit 1831 dazu. Das Aristokratenregime wurde abgelöst durch liberale Kräfte, die nun die Politik bestimmten. Das betraf auch die katholische Kirche und nicht zuletzt das an der Landesgrenze gegen das Elsass gelegene Benediktinerkloster Mariastein. Das Kloster betreute seit 1648 die viel ältere Marienwallfahrt, die auch die Gläubigen aus den angrenzenden Gebieten des Elsass und Südbadens anzog. Der spätaufklärerische Geist der führenden Männer im Kanton Solothurn lenkte sich bald auch auf das Kloster und seine Wallfahrt. Es galt als Hort der Reaktion, später des Ultramontanismus. Erste Massnahmen waren eine Sonderbesteuerung zugunsten des auszubauenden Schulwesens im Kanton. Dazu verordnete die Regierung mehrmals eine Inventarisierung des Klostervermögens. Durch eine staatliche Prüfung der Priesterkandidaten wurde indirekt die Zulassung zur Profess eingeschränkt. Die kleine Klosterschule wurde der Staatsaufsicht unterstellt. Forderungen seitens der Aufsichtsbehörde kam das Kloster stets nach.

Der Klostersturm im Kanton Aargau 1841, der gegen die eidgenössische Verfassungsgrundlage versties, und die in einigen Kantonen vorgenommenen Klosteraufhebungen nach dem Sonderbundkrieg 1847 und der Gründung des Schweizerischen Bundesstaates 1848 liessen für Mariastein nichts Gutes erwarten. Man war auf der Hut und dachte, Vorsorge zu treffen.

Dann brach infolge der Papstdogmen des Ersten Vatikanischen Konzils der schon längst schwärende unselige Kulturkampf aus. Die Vertreter der Basler Bistumskantone (ohne Luzern und Zug) wiesen 1873 den Bischof von Basel aus seiner Residenz in der Stadt Solothurn aus. Das Kloster stand selbstverständlich zu Papst und Bischof, hielt sich aber im Grossen und Ganzen still.¹

1) Zur Situation in der Schweiz s. Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz, hrg.

Das Vorspiel zur „Klosteraufhebung“: die Castex-Affäre

Ende Dezember 1873 kam ein elsässischer Adelige namens Theodor de Castex, der für Frankreich optiert hatte, nach Mariastein und schlug dem Abt Carl Motschi (1827–1900, Abt 1873–1900)² und dem gefährdeten Kloster einen Gütertausch vor. Er bot seine Güter in Thannvillé im damals deutschen Elsass gegen Klostergüter in der Schweiz an; dort sollte eine durch elsässische Honoratioren gewünschte landwirtschaftliche Schule durch die Patres gegründet werden. Er gab vor, dass er in Kontakt mit der Solothurner Regierung sei, die plane, das Kloster nächstens aufzuheben. Was lag nach dieser Darlegung näher, als auf dieses Angebot einzugehen? Verhandlungen seitens des Klosters wurden aufgenommen, Entwürfe erarbeitet, stets auch im Kontakt mit der Solothurner Regierung. Als es dann ernst wurde, trat das Kloster am 28. Mai 1874 von der ganzen Angelegenheit zurück, da es ziemlich klar war, dass für eine solche Transaktion die kirchliche Erlaubnis, an die man zuerst gar nicht gedacht hatte, nicht zu erhalten war. Das führte nun zu Polemiken im Kantonsrat (Legislative), wo die Aufhebung des Klosters gefordert wurde: Jetzt müsse der Staat handeln, da die Mönche versucht hätten, ihr Eigentum ins Ausland zu verlagern. Daraufhin ordnete der Regierungsrat (Exekutive) am 7. Juli 1874 an, dem Kloster die gesamte Vermögensverwaltung zu entziehen, was erneut zu einer staatlichen Inventarisierung führte. Der Kampf der Klostergegner ging nun weiter. Bereits am 18. September beschloss der Kantonsrat die „Reorganisation“ (gemeint war die Aufhebung) des Klosters Mariastein und nahm auch die beiden weltlichen, im Kanton Solothurn gelegenen Chorherrenstifte St. Urs in Solothurn und St. Leodegar in Schönenwerd in diese Reorganisation hinein. Die drei solothurnischen Kapuzinerklöster blieben davon unberührt. Der Kantonsratsbeschluss unterlag der kantonalen Volksabstimmung, die am 4. Oktober 1874 dem Parlamentsbeschluss zustimmte.³

Das Angebot für eine Niederlassung in Ecuador

Am 22. Mai 1874, also acht Tage vor dem Rückzug vom Castex-Projekt, lag dem Mariasteiner Abt Carl Motschi ein Briefausschnitt vor vom Provinzial der französischen Redemptoristen, P. Desurmont, datiert mit Avon, 18. Mai 1874,

v. Lukas Vischer, Lukas Schenker u. Rudolf Dellsperger, Freiburg/Schw.-Basel 1998, 2. korr. Aufl., 229–236: Der neue Bundesstaat und der Kulturkampf (1848–1880).

- 2) Zu den Biographien der Mariasteiner Mönche vgl. Henggeler, Rudolf (Bearb.), Professbücher der Benediktinerabteien Disentis, Beinwil-Mariastein, Luzern, Schaffhausen, Stein am Rhein, Wagenhausen, Trub, Thurthal. (*Monasticon-Benedictinum Helvetiae* 4). Zug (1957).
- 3) Dazu: (Amiet, Jakob), Vertheidigung des Klosters Mariastein und Beschwerde gegen die hohe Regierung des Kantons Solothurn, betreffend Entziehung der Vermögens-Verwaltung, Solothurn 1874. – Kälin, Johann, Der Castexhandel, das Vorspiel zur Aufhebung des Klosters Mariastein, 1917.

mitgeteilt von einem gewissen Pater Grünblatt, einem Dominikaner, der sich damals im Kloster Einsiedeln aufhielt. Darin kündigt der Provinzial an, dass er nächstens den Besuch des Bischofs von Riobamba⁴ erwarte. Dieser wünsche sehr, Benediktiner von Mariastein oder Einsiedeln für seine Diözese zu erhalten. Er solle nun sondieren, ob die Benediktiner geneigt wären, eine Kolonie dorthin zu entsenden, besonders im Hinblick darauf, dass die Benediktiner aus der Schweiz ausgewiesen würden. Der Bischof schlage eine Gründung in Guaranda, der zweiten Stadt seiner Diözese vor, zudem würde er ihnen einen ausgedehnten Besitz in den Bergen verschaffen; auch könnten sie einige Pfarreien übernehmen und dürften sie auch auf die Unterstützung der Regierung bauen. Abt Carl setzte dazu die Bemerkung: „Das Convent zeigt sich sehr geneigt, die Sache zu untersuchen und an die Hand zu nehmen.“ Mit einer Depesche vom 24. Mai (Pfingsten) nach Einsiedeln an P. Grünblatt antwortete er: „Entscheidender Bericht am Donnerstag“ (= 28. Mai).⁵ Abt Carl ahnte, was die Castex-Affäre nun in Solothurn auslösen könnte; darum war ihm ein solches Angebot willkommen.

Auf den 28. Mai berief der Abt das Klosterkapitel ein und legte das Angebot vor, nach Ecuador zu gehen. Dabei fiel aber auch schon ein negatives Urteil über die Priester und Bewohner von Ecuador, sie seien sehr unmoralisch, ungebildet und arbeitsscheu. Ein definitiver Beschluss wurde nicht gefasst, man war aber bereit, Kundschafter aus dem Kreis der Mitbrüder auszuschicken, um sich an Ort und Stelle das Angebot des Bischofs zu erkunden, doch wollte man sich keinesfalls jetzt schon binden.⁶

Daraufhin schrieb Abt Carl am 30. Mai an P. Desurmont, dass er das Angebot annehmen werde, da die Gefahr bestehe, dass sie aus dem Kloster ausgewiesen würden. Zwei oder drei Patres würden Ende Juli mit dem Bischof die Reise nach Amerika antreten. Doch würde er es schätzen, wenn der Bischof von Riobamba auf seiner Rückkehr von Rom in Mariastein vorbei käme. Abt Carl erklärte ihm ferner, dass diese Reise nach Amerika allein der Information diene, die noch zu nichts verpflichte und dass diese Reise für die Mariasteiner kostenlos sei. Diese Vorsichtsmassnahmen äusserte der Abt im Hinblick auf die gegenwärtigen Erfahrungen mit der Solothurner Regierung. Er erbat sich auch die Adresse des Bischofs in Rom.⁷ P. Desurmont leitete die Zusage von Abt Carl über das Generalat der Redemptoristen an den Bischof in Rom.⁸

4) José Ignacio Ordoñez, 1866–1879 Bischof von Riobamba, 1879 Erzbischof von Quito.

5) KIA Mariastein, Ecuador-Unternehmen, s. d. (Kopie) – Zu P. Achille Desurmont (1828–1898), Oberer der gallo-helvetischen Provinz 1865–1887, vgl. *Helvetia Sacra VIII/2: Die Kongregationen in der Schweiz 19. und 20. Jahrhundert*, Basel 1998, 386. – Den Dominikaner P. Grünblatt konnte ich nicht identifizieren.

6) KIA Mariastein, BMA 477, S. XXX; – KIA Mariastein, *Acta Capitularia*, Nr. VIII, s. d.

7) KIA Mariastein, Ecuador-Unternehmen, s. d. (Kopie).

8) Ebd., s. d. (Kopie).

Am 7. Juni nachmittags sandte Abt Carl eine Depesche nach Rom mit der Anzeige, dass er am 16. Juni in Rom den Bischof sprechen möchte.⁹ Das zeigt den Ernst und die Dringlichkeit von Abt Carl dem Projekt gegenüber, dass er sogar bereit war, eine Reise nach Rom auf sich zu nehmen. Doch am folgenden Morgen traf das Telegramm ein, der Bischof sei bereits nach Paris abgereist.¹⁰ Von Rom aus erhielt nun Abt Carl mit Brief, datiert vom 7. Juni, von Bischof Joseph Ignatius Ordoñez eine Antwort auf den Brief von P. Desurmont. Er käme gerne nach Mariastein, um die Angelegenheit selber zu besprechen, doch aus gesundheitlichen Gründen sei es ihm unmöglich. Er bat darum den Abt, er möge zum Redemptoristenkloster in Fontainebleu (bei Avon) reisen, wo er am 11. Juni eintreffen werde. Dort könnten die Redemptoristen auch Aufschlüsse über Ecuador geben; (französische Redemptoristen wirkten bereits in Ecuador). Die Überfahrt auf einem französischen Schiff sei auf den 7. Juli festgelegt.¹¹ Doch in zwei weiteren Depeschen vom 8. und 11. Juni lud der Abt den Bischof nach Mariastein ein.¹² Als Antwort darauf telegraphierte ihm am 11. Juni der Bischof, dass er einen Mandatär nach Mariastein entsende.¹³ Tatsächlich war der Bischof am 10. Juni in Fontainebleu ermüdet eingetroffen, sah sich aber genötigt, in ein paar Tagen nach London zu fahren. Da P. Desurmont bereits zu einem früheren Zeitpunkt den P. Alet, Superior der Redemptoristen in Perouse bei Belfort, nach Mariastein gesandt hatte, sollte dieser nun als Mandatär des Bischof nochmals nach Mariastein fahren. In einem langen Brief, datiert vom 11. Juni, stellte P. Desurmont die Instruktionen zusammen, die ihm der Bischof für Mariastein gegeben hatte:¹⁴

1. Die Republik Ecuador arbeite dank einer ausgezeichneten Regierung an der Herbeiführung besserer Zustände in jeder Beziehung. Das betreffe auch das Seelenheil vieler.
2. Am Anfang seien aber Entbehrungen und Leiden durchzustehen. Doch nach den Erfahrungen der Redemptoristen seien sie nicht so gross wie bei „den Wilden“. Es betreffe hier eher die Bequemlichkeiten des Lebens.
3. Der Bischof verspricht den kommenden Missionären, sein Wohlwollen und seine Autorität für sie einzusetzen, auch versicherte er sie des Schutzes des Präsidenten der Republik.
4. Der Bischof plane, den Patres in Quaranda, einer wichtigen Stadt seiner Diözese, ein Haus zu geben als Kern für ihre Gründung, er würde ihnen einige Pfarreien anvertrauen. Zum Unterhalt der Benediktiner würde ihnen der Bischof einen bedeutenden Komplex von Ländereien anweisen, sofern sie definitiv bleiben wollten. Dazu seien aber Laienbrüder und Handwerker nötig, welche einheimische Kräfte anlernen könnten. Die Übernahme einer Waisenanstalt wäre wünschenswert.

9) Ebd., s. d.

10) Ebd., s. d. (vom General der Redemptoristen, Nicolas Mauron).

11) Ebd., s. d. (Kopie in deutscher Übersetzung).

12) Ebd., s. d. (beide in Kopie).

13) Ebd., s. d.

14) Ebd., s. d. (französische Kopie und in deutscher Übersetzung).

5. Die Bedingungen sind: Die Kosten zur Erkundigung müssen die Patres selber bezahlen, wenn sie dann bleiben, würde der Bischof sie zurück erstatten. Kommen sie aber mit der festen Absicht zu bleiben, bezahlt der Bischof die Reisekosten.

Das seien die Punkte, die dem Abt darzulegen seien. Sollte der Abt auf einer Besprechung mit dem Bischof verharren, so könne er auf den 25. Juni in Paris den Bischof treffen. Er weist P. Alet an, mit P. Neubert nach Avon zu kommen, um gleich die Patres von Mariastein nach Paris zu begleiten. Sofern die Patres dann mit dem Bischof nach Ecuador abreisen möchten, könnten sie in Paris die Gastfreundschaft der Redemptoristen genießen und hier noch nötige Einkäufe für die Überfahrt besorgen.

Diesen Instruktionsbrief für P. Alet las der Schreibende dem jetzt noch in Fontainebleu anwesenden Bischof vor, der noch zwei Punkte hinzufügte:

1. Die Exemption des Klosters bezüglich der Pfarreien und die Abtretung des Territorialbesitzes bedürfen der römischen Genehmigung, die allerdings erst, wenn alles zustande gekommen sei, eingeholt werden könne, was aber keine Schwierigkeiten machen sollte.
2. Es wäre wünschenswert, wenn die ersten entsandten Patres vorläufig Dienste im Seminar und in der bischöflichen Kanzlei übernehmen könnten, das sei aber nicht verpflichtend.

In Anwesenheit des Mandatärs P. Alet (und von P. Marcus Helbling von Einsiedeln, der als Lehrer des Schuljahres 1873/74 an der Klosterschule in Mariastein wirkte) hielt Abt Carl am 15. Juni in Mariastein ein Kapitel. Der in Französisch abgefasste Brief von P. Desurmont wurde in deutscher Übersetzung dem Kapitel vorgelegt und zur Diskussion gestellt. Das Kapitel beschloss, „dem Bischof anzutragen, dass zwei Priester mit ihm und auf seine Kosten die Reise machen und sich verpflichten, drei Jahre lang in seiner Diözese Dienst zu thun. Sie sollen dort wenigstens drei Monate verweilen und alles ansehen und prüfen, bevor sie einen Entscheid ob gut oder nicht gut zur Übersiedelung berichten.“ Der Abt selber solle die Reise nicht machen. Der Abt, P. Prior [Augustin Grossheutschi, 1816–1886], P. Senior [Aemilian Gyr 1807–1879] und P. Bernhard [Küry, 1841–1890] sollten zwei Patres bestimmen, die ausgesandt werden sollten, doch soll auch ein jüngerer Laienbruder mitgehen. So wurden P. Vinzenz Motschi (1839–1905, Abt 1900–1905), der Stiefbruder des Abtes, P. Basil Linz (1841–1894) und Br. Meinrad Oser (geb. 1851, ausgetreten 1876), der sich selber meldete, „mit dieser wichtigen Mission betraut.“¹⁵ Bereits am 16. Juni telegraphierte Abt Carl dem P. Desurmont, dass zwei Patres und ein Bruder bereit seien.¹⁶ Mit Brief an den Abt vom 17. Juni aus Paris bestätigte Bischof Ordoñez seine Verpflichtungen, sofern die Patres nicht einfach nur eine Erkundigungsfahrt unternähmen, sondern eine definiti-

15) Von diesem Klosterkapitel findet sich nichts in den Acta Capitularia; doch liegt im KIA Mariastein, Ecuador-Unternehmen, s. d. ein „Protokoll“ aus der Feder von Abt Carl vor.

16) KIA Mariastein, Ecuador-Unternehmen, s. d. (Kopie).

ve Niederlassung planten. Er werde die Patres gleich in Pfarreien unterbringen. Die Reise werde von St-Nazaire am 7. Juli starten. Die Patres sollten sich in Avon einfinden. Die Fahrt über das Meer, über den Isthmus von Panama (der Panamakanal wurde erst 1914 fertig gestellt) bis Ecuador gehe auf seine Rechnung. Er werde bald die Plätze für das Schiff bestellen, dazu seien die Namen der Reisenden nötig.¹⁷

Abklärungen und Vorbereitung der Reise nach Ecuador

Bereits am 24. Juni verabschiedeten sich die drei Emissäre in Mariastein und fuhren über Basel, Mülhausen, Belfort nach Perouse, wo sie bei den Redemptoristen übernachteten. Am folgenden Tag kamen sie in Paris und hernach in Fontainebleu/Avon an.¹⁸ Abt Carl begleitete sie bis hierher, denn er wollte mit Bischof Ordoñez nochmals alles besprechen. Dabei verlangte er von ihm zu seinem Befremden einen schriftlichen „Quasicontract“, der am 26. Juni in Spanisch abgefasst wurde.¹⁹ Darin legte der Bischof folgende Bedingungen für die Mariasteiner fest:

1. Die Reisekosten gehen auf Kosten der Regierung von Ecuador, wenn sie sich in seiner Diözese engagieren. Für die später Nachfolgenden, sowie auch für die benediktinischen Schwestern, die nachfolgen und Schulen und Heime übernehmen werden, – dies soll vertraglich geregelt werden – werde der Bischof sein Möglichstes tun, damit die Regierung die Reisekosten übernehmen werde.
2. Die Patres könnten in seiner Diözese ein oder mehrere Konvente begründen an Orten, die ebenso vertraglich geregelt werden müssten. Sie sollten in den Pfarreien mithelfen, die ihnen der Bischof zuweist, sei es vorübergehend oder definitiv.
3. Die Benediktiner sollten in den Pfarreien, die sie bekommen werden, eine Schule oder ein Gymnasium übernehmen für den Religionsunterricht, ebenso Landwirtschaftsschulen, um so nützliche Glieder der Gesellschaft heran zu ziehen. Dazu würde ihnen der Bischof das Gelände zu diesem Zweck zuweisen.
4. Zu ihrer Unterstützung stehen den Patres die pfarreilichen Benefizien zur Verfügung und andere Einnahmen aus ihrer Tätigkeit.
5. Alle Kirchen, Pfarrhäuser und territorialer Besitz der Pfarreien stehen zur Verfügung der Patres, gleich wie sie gegenwärtig der Diözesanklerus innehat.

Der Bischof setzte also grosse Erwartungen in das Kommen der Mariasteiner Benediktiner. Man sieht aber auch, dass der Bischof in seinen Erwartun-

17) Ebd., s. d. (in deutscher Kopie).

18) KIA Mariastein, Nachlass Abt Vinzenz Motschi, Tagebuchnotizen von P. Vinzenz, Quodlibet profanum et Collectio..., S. 65.

19) KIA Mariastein, Ecuador-Unternehmen, s. d. (Kopie in Französisch).

gen, aber auch in seinen Angeboten, stets etwas änderte. Erstaunlich ist, dass in diesem Brief bereits Benediktinerinnen erwähnt werden, die später auch nach Ecuador kommen sollten. In der voraus gegangenen Korrespondenz war bisher nie davon die Rede.

Am 27. Juni erschien eine Meldung in der katholischen Tageszeitung „Basler Volksblatt“,²⁰ dass zwei Patres und ein Laienbruder nach Ecuador verreist seien, um dort „angesichts der ihrem Stifte drohenden Gefahren, auf freiem amerikanischen Boden eine Niederlassung zu gründen,“ da in der Schweiz die Glaubens- und Gewissensfreiheit verloren gegangen sei.

Abt Carl war am Sonntag, den 28. Juni, aus Paris nach Mariastein zurück gekehrt. In seinem Brief an die drei entsandten Mitbrüder vom 30. Juni brachte er seine Überzeugung zum Ausdruck, „dass wir diessmal nicht getäuscht zu sein, versichert sein können.“ Mit dem Brief sandte er den Dreien nach Avon noch einige gewünschte Gegenstände und auch einen Brief an den Präsidenten Garcia Moreno. Auch werde er dem Ambassador schreiben.²¹

Im beigelegten Brief an den Präsidenten Garcia Moreno (datiert vom 1. Juli) dankte Abt Carl dem Staatsoberhaupt für die Freundlichkeit, die der Mariasteiner Konvent durch Vermittlung des Bischofs Ordoñez erfahren durfte, um in seinem Land eine Kolonie zu gründen. Er hoffe, dass die drei Benediktiner durch ihre Tätigkeit bald etwas beitragen können zum geistlichen und materiellen Wohl des Landes. Schon jetzt sei er überzeugt, dass der Präsident einer zweiten Aussendung von Patres sein Wohlwollen zeigen werde.²²

Ein ebenfalls beigelegter Brief (vom 1. Juli) von P. Cölestin Weisbeck (1847–1921) zeigt etwas von der Stimmung in Mariastein: „Wenn Ihre Abreise schon in der ganzen Gegend Sensation gemacht, (so dass schon ganz bestimmte Anmeldungen in Aussicht stehen), so können Sie sich leicht denken, wie es in meiner Brust zugehen mag.“ Er verfolge ihre Reise Schritt für Schritt auf der Karte. „Für uns hier seien Sie unbesorgt; wir sind entschlossen fest auszuharren. – Alles zu wagen, um Ehre und Wallfahrtsort unverletzt zu bewahren.“²³ Das dürfte eine Anspielung sein an die Castex-Angelegenheit, da man den Mariasteinern vorgeworfen hatte, sie würden den Wallfahrtsort aufgeben, um sich in Sicherheit zu bringen. Zuletzt spricht er noch die Bitte aus, in ihren Berichten darauf zu achten, „was für die Nachkommenden nützlich sein kann, auch für Laien: Handwerker etc.“

Wohl mit etwas ungutem Gewissen erstattete Abt Carl erst am 4. Juli dem Einsiedler Abt und Abtpräses Heinrich Schmid (1846 – 28. Dezember 1874) Bericht,²⁴ weil alles so schnell gegangen sei. Offensichtlich hatte Abt Heinrich

20) Ebd., s. d. (Abschrift).

21) Ebd., s. d. (Original und Kopie) – Gabriel Garcia Moreno, 1821 – 6. Aug. 1875 (erschossen), klerikal gesinnter, diktatorischer Präsident von Ecuador 1861–65 und 1869–1875; er proklamierte Ecuador als „Republik des Heiligen Herzens Jesu“. Vgl. LThK 4 (1960), 517; Brockhaus Enzyklopädie 5 (1968), 227.

22) KIA Mariastein, Ecuador-Unternehmen, s. d. (Kopie).

23) Ebd., s. d.

24) Ebd., s. d. (Kopie); Orig. im KIA Einsiedeln, YF (26), s. d.

über den Mariasteiner Prior P. Augustin Grossheutschi, der dem Unternehmen skeptisch gegenüberstand, noch zur Vorsicht gemahnt, doch es sei schon alles abreisefertig gewesen. Abt Carl berichtet ihm nun, er sei mit den Ausgesandten selber nach Paris gefahren und habe dort noch mit kompetenten Persönlichkeiten gesprochen. „Wäre nur ein Schein von Zweideutigkeiten an den Tag gekommen, so hätte ich mit Allem ganze Wendung gemacht, wäre heim gekommen und – wäre an allen irdischen Aussichten verzweifelt. Das war nicht nöthig. Die Ligorianer, die schon 2 Häuser in Equador haben und wieder 10 Missionaire mit dieser Expedition senden, beruhigten mich schon in Berusse (=Perouse) bei Belfort...über die guten Absichten des Bischofs, über die günstigen klimatischen Verhältnisse und über die Regierung des Landes. Der Bischof selbst, mit dem wir drei Stunden lang gesprochen, versicherte uns, dass er...nichts anderes beabsichtige, als dass wir ein Benediktiner Kloster, wie wir in der Schweiz sind, gründen.“ Er habe vom Bischof zu dessen Erstaunen einen schriftlichen Kontrakt verlangt, der dann auch ausgestellt worden sei. Er legte eine Abschrift dieses Kontraktes vom 26. Juni bei. Damit konnte er, berichtet er weiter, die Exploratores ruhig aussenden. Auch habe er mit dem Konsul für Ecuador, Herrn Forca (=B. Fourquet), und dem Ambassador, Herrn General Salazar, gesprochen. „Sie äusserten sich über die Angelegenheit ganz im Sinne des Bischofs, und übernahmen gleich von Paris aus den Transport unseres Gepäcks. Uns fiel bei diesen Unterredungen ein schwerer Stein vom Herzen. Die Patres, die an Leib und Seele krank bis hieher gekommen waren, wurden nun erst ruhig und glaubten, die Sache wäre so wie schon abgethan.“ Sie sollten dann vor Mariä Himmelfahrt in Riobamba eintreffen. Bischof Ordoñez, ein „vir doctus et sapiens, zelator animarum, simplex et rectus“, hätte ihm versprochen, „meine Patres bei sich zu behalten, sie spanisch zu lehren und von ihnen deutsch zu lernen, bis sie den Ort unserer Niederlassung, sei es den schon bezeichneten oder einen anderen herausgefunden hätten. Der Ligorianer Provincial in Avon, P. Desurmont, und alle seine Brüder waren hoch erfreut über unser Unternehmen.“ Den Bischof hätten die Redemptoristen zudem als Factotum in Ecuador geschildert; er habe sogar die jetzige Verfassung des Landes gemacht und sei schon zum elften Mal in Rom gewesen. So versuchte er den Abtpräses zu beruhigen.

Am 4. Juli beschloss nun der Solothurner Regierungsrat, dem Kloster die Vermögensverwaltung zu entziehen und einen Regierungskommissär zu entsenden, der einem weltlichen Verwalter die Klosterverwaltung übergeben sollte. Diesem musste der Abt die Klosterkasse und alle Unterlagen abliefern.²⁵ Am 6. Juli schickten P. Vinzenz und P. Basilius von St-Nazaire aus ihren letzten Brief vor der Abreise von Europa.²⁶ Sie beschrieben das Schiff „Ville de Bordeaux“, das sie bereits bezogen hatten, und berichteten, dass sie die Nach-

25) Amtliche Sammlung der in Kraft bestehenden Gesetze und Verordnungen für den Kanton Solothurn vom Jahre 1803 bis und mit 1883. Bd. 1. Solothurn 1884, 544–551. – Vgl. dazu auch Amiet, Jakob, Vertheidigung (Anm. 3).

26) KIA Mariastein, Quaranda I, 43–46.

richt vom Eingriff der Regierung, die Abt Carl ihnen umgehend telegraphiert hatte, erhalten hätten; ferner würden sie, wenn die Fahrt günstig verlaufe, am 20. oder 21. Juli auf der Insel Martinique, damals noch französische Kolonie, landen. Von dort aus würden sie sich brieflich wieder melden.

Die Reise der drei Mariasteiner nach Ecuador

Über die Meeresfahrt von St-Nazaire bis Martinique vom 7.–20. Juli schrieb P. Basil einen ausführlichen Bericht für seine Mitbrüder in Mariastein. Er schildert seine Erlebnisse und Eindrücke u. a. vom Essen, von der Seekrankheit, vom Wetter, von der Langeweile und vom Leben und Treiben auf dem Schiff. Er meint, man könnte seinen „Reisebericht“ im „Anzeiger“ oder im „Echo“ publizieren, den beiden katholisch-konservativen Zeitungen im Kanton Solothurn.²⁷ Auch P. Vinzenz schrieb am 18. Juli kurz vor der Landung in Martinique einen teilweise humorvollen Brief, worin er nach den Angaben des Kapitäns genau die zurückgelegten Strecken vom 8. bis zum 18. Juli nach geographischen Längen und Breiten verzeichnete.²⁸ Auch Br. Meinrad legte einen Brief bei an Br. Alois (Oser).²⁹ Diese Korrespondenz ging am 21. Juli von Martinique ab und traf am 14. August in Mariastein an.³⁰

Die Seereise ging dann weiter über La Guaira, dem Hafen von Caracas (Venezuela), bis Colon, dem Hafen von Panama, wo sie am 29. Juli ankamen. Hier verliessen die drei Kundschafter das Schiff „Ville de Bordeaux“, um mit der Eisenbahn nach Panama zu fahren. Am 1. August 1874 bestiegen sie hier ein englisches Schiff und gelangten am 4. August, also nach 28 Reisetagen von St-Nazaire aus, endlich nach Ecuador, in die Hafenstadt Guayaquil. Von hier aus ging es zuerst per Schiff, dann auf Reittieren in die Bischofsstadt Riobamba, wo sie am 12. August eintrafen.³¹ Auf dem Weg dorthin sah sich P. Vinzenz immer wieder um, wo etwa in dieser Gegend ein geeigneter Platz für eine Klostergründung wäre.³²

27) KIA Mariastein, Ecuador-Unternehmen, s. d.

28) Ebd., s. d.

29) Ebd., s. d.

30) Dieses Ankunftsdatum ist vermerkt bei den Abschriften der Briefe in KIA Mariastein, Guaranda I, 47.

31) KIA Mariastein, Ecuador-Unternehmen, Fortsetzung des Reiseberichtes von P. Basil vom 26. Juli und 5. August; ferner die Briefe von P. Vinzenz vom 26. Juli (près de Savanilla, Guaranda I, 118–124), 30. Juli (Panama, Ecuador-Unternehmen, s. d.) und vom 15. Aug. (Riobamba, Guaranda I, 138–146); ferner Brief von P. Basil vom 28. Juli (près de Colon, Ecuador-Unternehmen, s. d.)

32) KIA Mariastein, Guaranda I, 144 (Abschrift seines Briefes vom 15. Aug. aus Riobamba).

Abt Carls Pläne eines Benediktinerinnenklosters für Ecuador

Doch schon bevor diese ersten Nachrichten aus Martinique am 14. August in Mariastein ankamen, hatte sich Abt Carl schon weitere Zukunftspläne gemacht. Offensichtlich drängte ihn die drohende Gefahr der Aufhebung des Klosters zu raschen Entschlüssen. Wohl schon auf seine Anregung hin sahen bereits die Abmachungen mit Bischof Ordoñez vom 26. Juni im ersten Punkt vor, dass später auch benediktinische Schwestern den Mariasteinern nach Ecuador folgen sollten. So schrieb er am 21. Juli den drei ausgesandten Mitbrüdern über die Ereignisse in Mariastein und seine Pläne:³³ „Bei uns scheint Alles ausser der Hoffnung auf Ecuador zu wanken.“ Der staatliche Verwalter hätte sich bisher recht höflich benommen. Die Klosterschule schliesse Ende Juli. Was der Kantonsrat im September entscheiden werde, sei vorauszusehen. „Was mag nun in Quaranda werden? Jetzt schon haben sich ein Dutzend Jungfrauen von 20–37 Jahren angemeldet, die hier das Bened(iktinische) Ordenskleid nehmen und dorthin reisen und in einem Kloster nach allen ihren Kräften und Fähigkeiten dienen wollten. Es sind alles von Ihren [wohl von P. Vinzenz] und meinen Beichtkindern, die ich vorläufig noch in allen Busswerken prüfe und übe. Ich glaube, dass eine bedeutende Anzahl unter ihnen tauglich und von Gott berufen sei.“ Inzwischen habe er Abt Anselm (Villiger, 1825–1901, Abt 1866–1901) von Engelberg, dem Mitbegründer des Benediktinerinnen Klosters Maria Rickenbach mit Ewiger Anbetung,³⁴ den Kontrakt (vom 26. Juni) mit Bischof Ordoñez unterbreitet. – In seinen Vornotizen zu diesem Brief hatte er auch an das Kloster Fahr im Kanton Aargau gedacht.³⁵ – Abt Anselm habe ihm spontan Schwestern von Maria Rickenbach für Ecuador angeboten, denn bereits in diesem Herbst würden auch einige Schwestern nach Nordamerika ausreisen. Abt Carl dachte aber eher an eine „eigene Gründung“³⁶, die ihm allein unterstehen würde. Er glaubte, dass einige dieser Töchter, die tauglich seien und auch Beruf hätten, in Maria Rickenbach das Noviziat anfangen und eine Einführung in die Ewige Anbetung erhalten könnten. Wenn rasch gehandelt werden müsste, könnten eventuell die Novizinnen und Aspirantinnen mit einer Novizenmeisterin schon bald abreisen. (Er rechnete damit, dass sein Brief anfangs September in Ecuador ankommen

33) KIA Mariastein, Ecuador-Unternehmen, s. d., der am 10. September 1874 bei den Empfängern eintraf.

34) Zu Maria Rickenbach und Sr. Gertrud Leupi vgl. Das Benediktinerinnen-Kloster Maria-Rickenbach in Geschichte und Gegenwart. Stans 2007.

35) Abt Carl hatte mit dem Kloster Fahr bereits Kontakt aufgenommen. Eine abschlägige Antwort vom 10. August 1874 der Frau Mutter von Fahr, Sr. M. Josepha Ness, liegt vor, mit der Begründung, dass auch ihr Kloster in Gefahr stand, aufgehoben zu werden; KIA Mariastein, Korrespondenzen mit Maria Rickenbach, s. d.

36) Später (24. August 1874) äusserte sich Abt Anselm gegenüber Sr. Gertrud Leupi klar, dass die von Abt Carl entsandten Kandidatinnen „Rickenbacherinnen“ und nicht „Mariasteinerinnen“ werden sollten! KIA Maria Rickenbach, Chronik III, 604f.

werde.) Man spürt aus diesen Überlegungen, dass wegen der drohenden Aufhebung des Klosters Abt Carl im Ecuador-Projekt eine Chance sah, das Kloster als Gemeinschaft zu retten, dass er aber dort auch auf die Hilfe von Schwestern angewiesen war.

Auf das Angebot von Abt Anselm und Frau Mutter Gertrud Leupi (1825–1904, Frau Mutter 1858–1879) von Maria Rickenbach vom 8. August 1874, gleich zwölf Schwestern aus der Rickenbacher Gemeinschaft für Guaranda zur Verfügung zu stellen, sobald er ihre Aussendung verlangen würde,³⁷ ging Abt Carl nicht ein. Er hoffte, einige Kandidatinnen aus jener frommen „Vereinigung“ zu gewinnen, die er seit dem 23. Mai 1873 in Mariastein in den „Dritten Orden des heiligen Vaters Benedikt“³⁸ aufgenommen hatte. Es liegen zwei gedruckte Verzeichnisse vor.³⁹ Das erste umfasst die „Erste Centurie der Benediktinerinnen des dritten Ordens in Mariastein“ und zählt die Eingekleideten vom 23. Mai bis 8. November 1873 auf. Die zweite Liste verzeichnet die „zweihundert noch lebenden Benediktinerinnen“ bis zum 2. Juli 1874, darunter aber auch die bereits Verstorbenen. Aus dieser grossen Gruppe (dazu kommen paar Töchter, die nach diesem Datum aufgenommen worden waren) wählte nun Abt Carl einige ledige Frauen aus und versammelte die ersten sieben am 26. Juli 1874, gab ihnen Instruktionen, prüfte sie und suchte sie für das Ecuador-Projekt zu begeistern. Am 30. August waren es bereits dreizehn Personen. Die Kandidatinnen-Gruppe wuchs – wohl auf sein Werben hin – weiter an. Darum legte Abt Carl ein Personal-Dossier an mit 29 Namen, die er als „Aspirantinnen nach Guaranda“ bezeichnete.⁴⁰ Die allermeisten Namen finden sich im zweiten gedruckten Verzeichnis der Mitglieder des Dritten Ordens des heiligen Benedikt. Seine Angaben umfassen nicht nur Name und Herkunft, sondern auch Alter, Beruf, Datum des Eintritts in den Dritten Orden, Gesundheitszustand und Vermögen (wegen der Mitgift für einen Klostereintritt). Er vermerkt aber auch, wie er sie aszetisch zu formen suchte. Da spielen auch Gebetspensum, Anbetung des Allerheiligsten, Fasttage, Selbstgeißelung und andere Bussübungen eine Rolle, (dabei verwendet er Symbole, die nicht klar zu deuten sind). Abt Carl nahm hier aszetische Bussübungen auf, die seit etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts in religiösen Gemeinschaften und neu entstandenen Kongregationen wieder auflebten. Er war kein „aufgeklärter Seelsor-

37) Nach der Notiz auf dem „Katalog der Ehrwürdigen Schwestern des Klosters auf Maria Rickenbach..“ KIA Mariastein, Korrespondenzen mit Maria Rickenbach, wo auch steht, dass einige Schwestern von Maria Rickenbach am 17. August nach Nordamerika verreisen. Vgl. den Brief von Abt Carl „An unsere Amerikaner“ vom 19. August 1874, KIA Mariastein, Ecuador-Unternehmen, s. d.

38) Zur Frage eines „Dritten Ordens des Heiligen Benedikt“ vgl. auch Degler-Spengler, Brigitte: Die Entstehung des benediktinischen Anbetungsklosters Maria Rickenbach, Kanton Nidwalden, Schwyz, (SMGB 119, 2008, 405–478, bes. 459 f.)

39) KIA Mariastein, Abteilung Oblaten. Zweite Liste: „Alphabet der lebenden und verstorbenen Mitglieder Dritten Ordens des heiligen Vaters Benedikt, die vom 23. Mai 1873 bis 2. Juli 1874 in Mariastein aufgenommen wurden.“

40) KIA Mariastein, Kandidatinnen für Quaranda.

ger“. Sieht man diese Liste der Aspirantinnen etwas genauer an, fällt auf, dass er die meisten davon als gesund betrachtete, auch wenn sich darunter Schwächliche, eine Bleichsüchtige und eine Leberkranke befinden. Die Älteste ist 59, die Jüngste 18 Jahre alt. Der Herkunft nach sind sie aus der Umgebung des Klosters Mariastein, darunter aber auch einige, die von weither kommen, aber in der Nähe arbeiten, dazu Frauen aus dem Elsass und dem Süddeutschen. Vom Beruf her sind es Dienstmägde, Land- und Fabrikarbeiterinnen, auch eine Näherin und Wäscherin; eine ist von unehelicher Geburt. Was ihr Vermögen anbelangt, gibt es solche mit relativ hohem Geldbesitz (bis 2000 Franken), andere sind als arm oder sehr wenig besitzend gekennzeichnet. Vermerkt wird auch, wenn Abt Carl mit den Eltern, mit Vater oder Stiefmutter wegen eines Eintritts ins Kloster gesprochen hat und diese zum Teil sehr positiv einem solchen Vorhaben gegenüberstanden.

Aus diesen 29 Aspirantinnen wollte Abt Carl nun die seiner Meinung nach geeignetsten zur Ausbildung nach Maria Rickenbach schicken. Am 25. August 1874 schrieb ihm Mutter Gertrud Leupi,⁴¹ dass sie bereit sei, zwölf Aspirantinnen aufzunehmen; die Verhältnisse seien zwar eng. Ende September oder Anfangs Oktober sollen dann alle miteinander das Noviziat anfangen, wenn es der Abt so für gut finde. Sie sei bereit, die Kandidatinnen und Novizinnen unter den gleichen Bedingungen wie Interessentinnen für ihre Gemeinschaft anzunehmen, nämlich für 8 Franken pro Woche, dazu kämen Transport-, allfällige Arztkosten und andere Auslagen, insbesondere für das Ordensgewand und das Brevier. Die Kandidatinnen sollen die Kleider mitbringen, die sie haben, dazu einen Mantel (oder Stoff dazu) für die Anbetungsstunden in der Nacht. Am 7. September bat sie Abt Carl,⁴² mit dem Kommen der Töchter noch 14 Tage zu warten, da sie den Kochherd zuerst erweitern müssten, wenn jetzt so viele Leute im Kloster leben werden. Bereits am 12. September schrieb sie aber,⁴³ es sei ihr recht, wenn nur acht bis neun Kandidatinnen kämen, da nur wenige heizbare Zimmer zur Verfügung ständen. Doch am 21. September brachte Abt Carl zusammen mit P. Athanas Strub (1845–1913) und Br. Alois Oser (1839–1918), die wohl beim Transport helfen mussten – das Kloster Maria Rickenbach liegt oben auf einem Berge –, gleichwohl elf Töchter nach Maria Rickenbach.⁴⁴ Aus späteren Korrespondenzen sind die Namen von zehn Töchtern bekannt.

Nun hatte inzwischen der Kantonsrat am 18. September 1874 den Beschluss zur „Reorganisation“ des Klosters Mariastein unter Einschluss der beiden weltlichen Chorherrenstifte St. Urs in Solothurn und St. Leodegar in Schönenwerd gefasst. Der Beschluss unterlag nun noch der kantonalen Volksabstim-

41) KIA Mariastein, Korrespondenzen mit Maria Rickenbach, s. d. – Diese Angaben entsprechen ziemlich genau den Anweisungen, die Abt Anselm der Mutter Gertrud gab mit seinem Brief vom 24. August 1874, zitiert in KIA Maria Rickenbach, Chronik III, 605 f.

42) Ebd., s. d.

43) Ebd., s. d.

44) KIA Maria Rickenbach, Chronik III, 607 f.

mung, die bereits am 4. Oktober durchgeführt wurde und zu Ungunsten der kirchlichen Institutionen ausfiel. Die Mariasteiner mussten nun mit der Ausweisung rechnen. Ecuador blieb für den Moment die einzige grosse Hoffnung.

Die Absicht von Abt Carl, Töchter für eine eventuelle Klostergründung in Ecuador vorbereiten zu lassen, wurde während des Abstimmungskampfes zur Reorganisation der drei Solothurner Stifte auch von der liberalen Presse aufgegriffen. Dabei wurde dem Kloster bzw. dem Abt der Vorwurf gemacht, er habe minderjährige Mädchen gesammelt und sie sogar gegen den Willen der Eltern dazu gedrängt, nach Amerika zu gehen. Der Regierungsrat forderte daraufhin Abt Carl am 6. Oktober auf, dazu Stellung zu nehmen. In einem sechsseitigen Brief vom 20. Oktober gab er Auskunft über das Angebot des Bischofs von Riobamba und den mit diesem getroffenen Abmachungen (vom 26. Juni), worin vorgesehen sei, dass auch Schwestern vom Orden des heiligen Benedikt dort wirken könnten. Gleichzeitig wies er die herum gebotenen Verleumdungen zurück.⁴⁵

Am 10. November kam Abt Carl wieder nach Maria Rickenbach. Die ersten Erfahrungen mit den Kandidatinnen zeigten, dass nur vier Töchter (Bernardine Leu, Elise Leu, Elisabeth Dollinger, Eleonore Wollenschneider) für die Fortsetzung der Ausbildung tauglich seien; sie sollten, wenn möglich, im Juni 1875 nach Ecuador verreisen. Die anderen sollten „wieder in die Welt entlassen werden.“⁴⁶

Das Erkunden der Lage in Ecuador

Mit der Ankunft in Riobamba am 12. August begannen für die drei Emissäre die eigentliche Erkundung der Situation und die Besichtigung der vom Bischof bzw. vom Staatspräsidenten angebotenen Ländereien. Ihre erste Absicht war, nicht irgendeine Arbeit anzunehmen, die ihnen der Bischof zuweisen sollte, sondern einen Ort ausfindig zu machen, der für eine Klostergründung geeignet sein könnte, falls die Mariasteiner Mönche aus dem Kloster ausgewiesen würden.

Doch so schnell ging es nicht. In Riobamba wohnten die drei vorerst mit drei Kapuzinern zusammen im Seminar. Sie litten unter Kälte, Durchfall und Flöhen. Der Bischof ordnete nun an, sie sollen nach Guaranda gehen, einer Stadt westlich von Riobamba, sich dort im Pfarrhaus einrichten, Spanisch lernen, mit dem jetzigen Pfarrer die Hazienda, (die zur Pfarrei gehört), besichtigen und dem Pfarrer etwas helfen. In wenigen Monaten werde der Pfarrer wegziehen, sobald sie selbständig die Pfarrei übernehmen könnten. Diese sei

45) KIA Mariastein, Korrespondenzen mit Maria Rickenbach: Entwurf des Briefes von Abt Carl vom 20. Oktober und Abschrift (Typoskript) aus dem Rats-Manuale des Regierungsrates, Nr. 1832 vom 25. Oktober. – Vgl. dazu „Solothurner-Landbote“, Nr. 126 vom 20. Oktober 1874.

46) Ebd. Chronik III, 613.

zwar sehr gross, sie umfasse etwas 10'–12'000 Seelen; aber die Einkünfte seien ausreichend. Diese Aussichten machten den drei Schweizern wenig Mut. Nach Auskünften der Redemptoristen sei die Hazienda ungemein gross, sie umfasse und erstrecke sich über alle Klimazonen und Lagen von Ecuador. Alles Mögliche könne darauf angepflanzt werden; es umfasse auch Wald, jedoch sei alles vernachlässigt. Der Bischof sagte auch, dass der Präsident erfreut sei über ihr Kommen nach Ecuador, insbesondere über ihr Projekt, den Landbau und die Führung eines Waisenhauses zu übernehmen. Er wünsche, an der Strasse bzw. an der Eisenbahn, welche von Quito zur nächsten Hafenstadt führt, eine Benediktiner-Kolonie zu haben, welche das schöne Land urbar mache. P. Vinzenz war von so viel gutem Angebot nicht gerade begeistert. Er meinte, wir sollten uns in Guaranda zuerst einmal klösterlich einrichten, um dann mit Hilfe aus der Schweiz mit der Bestellung der Hazienda anzufangen; alles weitere werde sich dann ergeben. Auch befürchtet P. Vinzenz, dass sich der Bischof von ihrem Wirken in Ecuador zu grosse Hoffnungen mache; er werde dies dem Bischof klar machen. Vorerst würden sie aber die Pfarrei übernehmen.⁴⁷

Als P. Vinzenz diesen Brief am 28. August bereits geschrieben hatte, fand noch am gleichen Tag eine Besprechung mit dem Bischof statt. P. Basil schrieb Tags darauf,⁴⁸ dass sie nun noch bis zu einem halben Jahr in Riobamba bleiben sollten – das haben ihnen auch die Redemptoristen geraten – um noch besser Spanisch zu lernen und sich mit den Leuten und den Gebräuchen bekannt zu machen. Sie sollten im Seminar Unterricht erteilen in Musik, Französisch und eventuell auch in anderen Fächern. Sie bekämen eine Wohnung in der Nähe des Klosters der Schwestern von der Unbefleckten Empfängnis; dort würden sie die Gottesdienste übernehmen und so etwas für den eigenen Lebensunterhalt beitragen. Von hier aus wollen sie dann die Hazienda der Pfarrei besuchen. Hingegen werden jetzt die drei Kapuziner nach Guaranda gehen, sofern sie der Pfarrer überhaupt annimmt; so tönt es jetzt! P. Basil berichtet auch, dass sie letztthin ein Choral-Requiem gesungen hätten, das aber bei den Leuten, die zwar zahlreich zur Kirche kämen, wenig Anklang gefunden hätte; ihnen gefällt „die unausstehliche Kräh-Orgel Musik.“

In seinem Brief vom 4. September berichtet P. Basil,⁴⁹ dass sich an ihrer Situation bisher wenig geändert hätte, doch sei im Garten der Schwestern jetzt ein Logis für sie bereit, so dass sie aus dem Seminar ausziehen könnten. Das tägliche Leben mit allem Ungemach (Landschaft, Ungeziefer, Nahrung) ist für ihn beinahe unerträglich. Er möchte doch noch lieber in Mariastein sein trotz staatlicher Verwaltung und Einmischung der Regierung. Dann teilt er auch einiges über Guaranda mit: Die Pfarrkirche gleiche eher einem Cigarrenkistchen und sei baufällig. Die zur Pfarrei gehörende Hazienda habe der Pfarrer für ei-

47) KlA Mariastein, Ecuador-Unternehmen: Brief von P. Vinzenz vom 28. August 1874, in Mariastein angekommen am 26. Oktober (Guaranda II,1).

48) KlA Mariastein, Ecuador-Unternehmen, 29. August 1874, ebenfalls in Mariastein angekommen am 26. Oktober.

49) Ebd., s. d

nige hundert Franken ausgeliehen. Nach Auskunft der Redemptoristen erstreckt sie sich über Berg und Tal, wo es noch keine Wege gibt. Es gibt Weidland und Wald, aber auch gutes Klima für Südfrüchte, nur müssten diese dann mit Lasttieren zum Verkauf transportiert werden. Zum Schluss: „Auf das Projekt von Quaranda mit der Hacienda bin ich nicht gut zu sprechen.“ Am folgenden Tag (5. September)⁵⁰ kann P. Vinzenz von einem Schreiben des Präsidenten der Republik, Garcia Moreno, melden, dass er über die Ankunft aus der Schweiz sehr erfreut sei und ihnen „ein 14 Stunden von Quito entfernt liegendes Thal anbiete, das sehr geeignet sei zur Gründung eines Klosters und zugleich zu einer ganzen Kolonie von Schweizern oder Deutschen.“ Er wünsche, dass schon für den kommenden November zehn Religiosen, möglichst mit einem Architekten, nach Quito kommen. Der Konsul in Paris sei schon angewiesen worden, die Reisekosten für die zehn Religiosen zu übernehmen. Das Tal mit dem Terrain wolle er als Geschenk für die Kolonisation hergeben. Es liege an einer neuen, für Wagen befahrbaren Strasse, die von Quito zum nächsten Hafenplatz führt. Es sei fruchtbar, es gäbe viel Holz, dazu Wasser zur Bewässerung und zum Betreiben von Maschinen. Doch sei es noch unbewohnt. Sie sollen nächstens das Angebot in Augenschein nehmen. Auch bietet der Präsident an, „uns die nöthigen Mittel zu beschaffen.“ Er bittet auf Anraten von P. Basil den Abt, er möge nicht schon zur Abreise rüsten, da sie zuerst das Landgut besichtigen wollen, auch hätten sie bezüglich Reisekosten noch keine Gewissheit. Das klang nun sehr hoffnungsvoll. Die beiden Briefe kamen allerdings erst am 15. Oktober in Mariastein an, zehn Tage nach der Volksabstimmung vom 4. Oktober, welche die Aufhebung des Klosters sanktionierte.

Der Besuch beim Staatspräsidenten und die Besichtigung des staatlichen Angebotes

Nun galt es zuerst, das Angebot des Staatspräsidenten zu prüfen. Am Montag, den 14. September, verliessen P. Vinzenz und P. Basil in Riobamba „unser kleines Klösterchen, in dem wir uns schon recht heimisch zusammenfinden.“ Br. Meinrad blieb zurück und hütete das Haus. Sie reisten mit einem Führer auf kleinen Pferden und nachher per Postwagen in zwei Tagen nach Quito. Dort gingen sie zu den Jesuiten, die dort das Polytechnikum betreuten, wo sie gastfreundlich aufgenommen wurden. Dann machten sie beim Erzbischof von Quito und beim Apostolischen Nuntius einen Besuch. Beide ermunterten die Mariasteiner, das geplante Werk in Angriff zu nehmen. Am 17. September gingen die beiden Patres in Begleitung des Jesuitenpatres Faller,⁵¹ des Rektors des

50) Ebd., s. d. Dieser Brief wurde in der Zeitung „Echo vom Jura“, Nr. 131, 6. November 1874, veröffentlicht. Separata davon verteilte Abt Carl an befreundete Personen und Klöster, ebd. eine Liste der Empfänger.

51) Zu P. Klemens Faller SJ (1814–1897) vgl. Helvetia Sacra VII, Der Regularklerus. Die Gesellschaft Jesu in der Schweiz, (Bern 1976), 498–500; „1873 wird er vom Präsi-

Kollegs in Quito, zum Präsidenten Garcia Moreno in den Regierungspalast. Er zeigte sich sehr freundlich und gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass die Benediktiner ins Land kämen; dies sei ein alter Wunsch von ihm. Er halte grosse Dinge von den Benediktinern; sie hätten Europa zu Europa gemacht. Er habe sich bereits früher an die Trappisten gewandt (von Oelenberg im damals deutschen Elsass), aber sie hätten aus Angst vor Bismarck abgesagt, was ihn traurig gestimmt habe. Sein Anliegen sei vor allem der landwirtschaftliche Ausbau des Landes. Der Präsident rühmte das Landstück, das er den Benediktinern anbietet, als fruchtbar, geeignet für die landwirtschaftliche Produktion, doch gäbe es noch viel Urwald. Das Klima sei milde. Es gäbe zwar noch keinen Weg für Wagen dorthin, weder von Quito noch vom Meer her, doch sei das schwierigste Stück des Strassenbaus von Quito aus in Angriff genommen, das in einem Jahr fertig wäre, auch sei vom Meer her eine Eisenbahn bis zur vorgesehenen Kolonie geplant; die Eisenbahn nach Quito weiter zu führen, sei aber unmöglich, doch werde diese Strasse dann umso frequentierter sein. Man solle demnach klein anfangen, mit kleinen Holzhäusern und einer Kapelle; dies sei zudem vorteilhaft wegen der Erdbeben. Gerne wolle er auch finanziell helfen. Sein Wunsch wäre, dass dort eine schweizerische und deutsche Kolonie entstehen würden, die sich zu Dörfern und Städten entwickeln könnten. Vorerst seien Laienbrüder nötig mit den notwendigen Acker- und Bauwerkzeugen. Der Präsident versprach ihnen zudem, für die Besichtigung des „gelobten Ländchens“ das Nötigste zur Verfügung zu stellen: Pferde, Sättel, Decken und einen Führer mit Proviant. Auch äusserte sich der Präsident dahingehend, wenn das angebotene Tälchen nicht gefallen sollte, könnte er auch ein anderes Gebiet zur Verfügung stellen. Die Audienz dauerte dreiviertel Stunden. Alle waren sehr beeindruckt. Die Beiden sprachen nachher noch mit den Jesuiten über den Präsidenten, den diese sehr lobten: er halte, was er verspreche. Auch beurteilten sie das angebotene Landstück positiv, das einige von ihnen schon besucht hätten. Eine Wiederwahl des Präsidenten sei ziemlich sicher.⁵² Doch damit wird schon die damals instabile Situation des Landes angetönt.

Des weiteren machte sich P. Vinzenz in diesem seinen Bericht an Abt Carl – also noch vor der Expedition ins versprochene Gelände – Gedanken über das weitere Vorgehen, da er selber im Ungewissen war, wie es weiter gehen sollte. Jedenfalls sollen vor der Inspektionsreise keine Mariasteiner Mönche nach Ecuador kommen. Er äussert dann mehrere Bedenken wegen der Schwierigkeiten, die jetzt noch gar nicht zu erahnen seien: Die Abtretung des Geländes müsse vom Congress legalisiert werden. Falls die Regierung wechseln könnte

ten Ecuadors, Garcia Moreno, als Professor und Rektor an das von ihm gegründete und den deutschen Jesuiten anvertraute Polytechnikum in Quito berufen. Nach der Ermordung Morenos und der Vertreibung der Jesuiten (1875) geht Faller zuerst nach Chile“ (499).

52) KIA Mariastein, Ecuador-Unternehmen: Brief von P. Vinzenz vom 18. September, der am 26. Oktober in Mariastein eintraf. Dieser Brief berichtet zuerst vom Besuch beim Präsidenten, hernach schildert er die Reise von Riobamba nach Quito, um den dortigen Bischof, den Nuntius und den Präsidenten zu besuchen.

und diese sich gar religionsfeindlich einstellen sollte, „so sind wir wieder auf die Gasse gesetzt.“ Die Rekrutierung des Ordensnachwuchses sei zwar schwieriger als in Europa, wenn auch nicht unmöglich. Die gemachten Versprechungen gegenüber dem Bischof von Riobamba, besonders die Übernahme einer Pfarrei, können nicht eingehalten werden, wenn jetzt auf das Klosterprojekt, was schliesslich der erste Zweck ihres Unternehmens sei, eingegangen werde. Das würde nur die Kräfte zersplittern und die klösterliche Einheit auflösen; „denn Guaranda und Manavi [damit meint er das angebotene Gelände] liegen wegen schwierigen Communication weiter auseinander als z. B. Mariastein & Subjaco. Meine Ansicht ist, vorläufig alle Kräfte für die Ansiedlung in Manavi zu verwenden & den Bischof von Riobamba auf später zu vertrösten; dies wird um so leichter sein, weil nicht der Bischof, sondern die Regierung unsere ganze Reise bezahlt hat, wie ich beinahe sicher weiss; und weil der Bischof der Regierung gerne den Gefallen thun und zum Vortheile des ganzen grossen Unternehmens gerne auf die mehr lokalen Vortheile verzichten wird, die er aus unserer Wirksamkeit für seine Diözese ziehen könnte. – Zudem will uns die Pfarrei Guaranda, mit über 10 000 Seelen, von denen Viele nicht einmal spanisch verstehen, nicht recht in den Kopf.“ Auch sei die dazu gehörige Hacienda verwildert, keine Zufahrtswege, dazu kein Geld. Und dann: woher die Arbeitskräfte nehmen? Zudem sei die Pfarrei seit Jahren im sittlich-religiösen Zustand verlottert. Um auch hierin sicher zu sein, wollen sie der Pfarr-Hazienda ebenfalls einen Besuch abstatten.

Der letzte Brief aus Mariastein – es ist das Schreiben des Abtes vom 21. Juli! – kam erst am 9. September in Riobamba an. Darin hatte Abt Carl auch von dem „Dutzende Jungfrauen von 20–37 Jahren“ gesprochen, die bereit seien, nach Ecuador zu kommen und im Herbst in Maria Rickenbach wenn möglich das Noviziat beginnen würden. Dazu bemerkt nun P. Vinzenz im gleichen Brief: „Was die Transportation der Weibspersonen, der sog. Tertiärerinnen betrifft, so würde ich hiemit nicht so eilen; wer zu viel auf einmal unternimmt, der bringt am Ende Nichts zu Stande; und wer auf Nebensachen zu viel sieht, lässt gewöhnlich die Hauptsache ausser Auge; die Hauptsache hic et nunc ist aber die Rettung, unter Umständen die Translocation des Conventes von Mariastein. Für unsere in Aussicht stehende Ansiedlung scheint mir die gleichzeitige Verpflanzung od. Gründung eines weibl. Klosters nicht von grosser Bedeutung zu sein.“ Sollte sich Abt Carl entschliessen, bald nach Ecuador zu kommen, gibt ihm sein Stiefbruder einige gute Ratschläge für die Reise. Und zuletzt macht er noch die Anregung: „Einen vorläufigen Superior zu bestimmen möchte auch an der Zeit sein; allgemein wundert man sich hier, dass keiner von uns dreien dem andern etwas nachzufragen hat. – Doch malo ego subesse, quam praeesse ... – Bis wir bestimmtere Anweisung erhalten, bleiben wir in Riobamba, dem Hw. Bischof zu Diensten.“

Dem langen Brief von P. Vinzenz fügt auch P. Basil seine Sicht an mit seinem Brief vom 19. September.⁵³ Auch er meint, man könne nicht dem Bischof

53) Ebd., s. d.

zur Verfügung stehen und gleichzeitig das Projekt des Präsidenten ausführen. Letzteres erfordere die Anwesenheit aller Patres und Brüder für Klosterbau und Urbarmachung der Gegend. Die Pfarrei könnte aber eine Quelle für den ersten Unterhalt der Kommunität sein, bis das Klosterprojekt Früchte trägt. Allerdings könne man mit einheimischen Frauen den Pfarrhaushalt nicht führen, darum seien Jungfrauen aus dem Dritten Orden willkommen, sofern die Pfarrei überhaupt übernommen werden kann. P. Basils Brief scheint jetzt etwas zuversichtlicher zu klingen.

Der Besuch beim Erzbischof von Quito, José Ignacio Checa y Barba (1868–1877 Erzbischof von Quito), hatte zur Folge, dass dieser den beiden Mariasteiner Patres mit Dekret vom 20. September 1874 alle Seelsorgsfakultäten für seine Diözese erteilte.⁵⁴ Das zeigt auch, dass der Erzbischof das Unternehmen der beiden Mariasteiner Patres ernst nahm.

Nun galt es aber zuerst einmal, das Angebot des Präsidenten zu besichtigen, worüber P. Vinzenz in seinem Brief vom 27. September berichtet:⁵⁵ Am 21. September machten sie sich auf Reittieren von Quito aus in Begleitung eines Jesuitenpaters namens Kolberg und zwei Führern, die auf Anweisung des Präsidenten den notwendigen Mundvorrat mit sich führten, auf den mehrtägigen Weg. Östlich und westlich auf dem Weg nach Süden sahen sie die schneebedeckten Berge und Vulkane, alles Viertausender oder gar Fünftausender. Westlich von Machachi übernachteten sie, dann ging es weiter. Besonders fiel P. Vinzenz die üppige Vegetation mit der vielfältigen Pflanzenwelt und den Naturschönheiten auf. Dann gelangten sie an den rauschenden Bergfluss St. Lorenzo. Von dort wies einer der Führer auf einen Hügel hin, auf dessen Scheitel eine einsame Hütte stand: Das ist Canzacoto, „unsere muthmassliche künftige Heimat“! Doch bis sie dort waren, mussten sie noch einige Stunden reiten, vorbei an einer Dampfsägemühle, welche der Regierung gehört und den Schulbrüdern zum Gebrauch übergeben worden war; diese betreuten in Quito eine Handwerkerschule. Sie gelangten nach St. Rosario, „einem herrlichen zierlichen ebenen Plätzchen, das höchst wahrscheinlich zum Terrain von Canzacoto gerechnet wird; da lässt sich eine Pflanzung von Zucker und Kaffee, vielleicht auch Wein anlegen; es steht da nur eine, wie es scheint, unbewohnte Hütte.“ Dann beobachtet P. Vinzenz eine Quelle, kaum 5–10 Minuten vom Hügel entfernt, die man fassen und herleiten könnte, denn das Wasser sei sehr gut. Es gäbe zwar noch nähere Quellen, die aber zu tief liegen. Dann endlich gelangten sie zum Canzacoto, was auf Deutsch „Maishügel“ heisst. Der Hügel besteht aus zwei Teilen mit je einem Plateau. Unten fliesst ein Fluss durch, der Yamboya, der leicht durch einen kürzeren Kanal auf beide Plateaus geleitet

54) Ebd., s. d.

55) Das Original dieses Briefes befindet sich heute im KIA Maria Rickenbach unter F. 4.2. Wahrscheinlich hat Abt Carl diesen Brief nach Maria Rickenbach zur Einsichtnahme gesandt; er blieb dann wohl dort liegen. Im KIA Mariastein, Ecuador-Unternehmen, s. d., befindet sich jetzt eine Fotokopie davon, ebenso findet sich eine Abschrift davon in Quaranda II, 73–93, mit dem Hinweis, dass der Brief in Mariastein am 20. November angekommen sei.

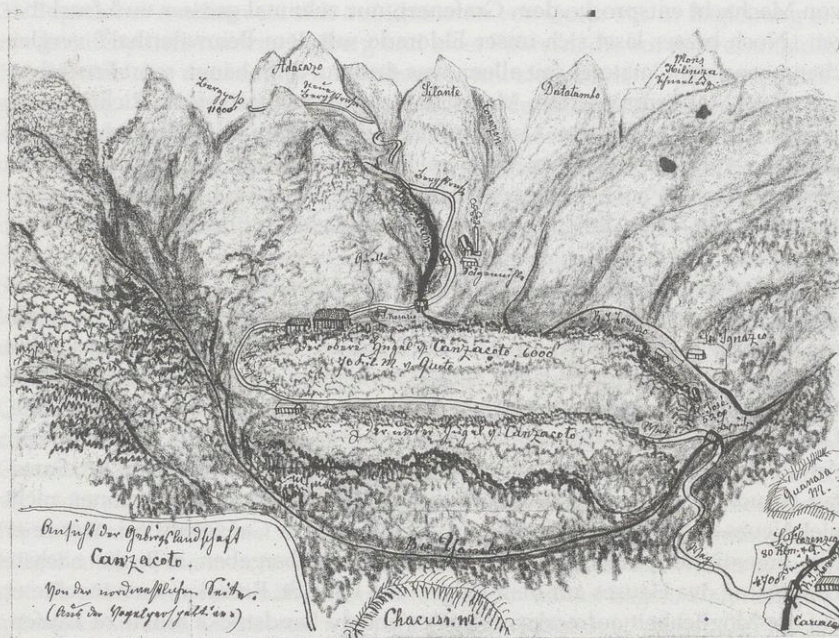
werden könnte, womit während der Trockenzeit zwei Turbinen betrieben werden könnten. Der obere Hügel würde sich nach Meinung des Präsidenten und überhaupt aller, die den Ort kennen, am besten als Bauplatz für ein Kloster eignen, weil die Lage am schönsten und am gesündesten sei. Die Gegend ist sehr fruchtbar. Es gibt zwar lange Regenzeiten, aber nur einige Stunden am Nachmittag, sonst ist Nebel. In den Monaten Juni bis August ist Anpflanzzeit mit seltenem Regen und Nebel. P. Vinzenz glaubt, dass hier viele Früchte, Gemüse aller Art, Zucker, Bananen und andere Produkte angepflanzt werden könnten. Unten bei der Brücke des Rio Yamboya lässt sich gut, wenn der Weg fertig gebaut ist, eine Sägemühle errichten, die der Präsident selber beschaffen werde, und zwar in erster Linie für den Bedarf des Klosterbaues. Die Bergstrasse ist zwar schmal und hat eine durchschnittliche Steigung von 5–12 Prozent; sie sei von Quito her mit kleinen Fuhrwerken fahrbar, allerdings an einigen schwindligen Abgründen vorbei. P. Vinzenz vergleicht die Gegend mit Engberg, angefangen von der so genannten Herrenrüti bis Grafenort, die Talebene von Machachi entspreche dem Grafenort, nur zehnmal grösser und fruchtbarer. „Noch besser lässt sich unser Eldorado mit dem Beinwilerthal⁵⁶ vergleichen, wenn man letzteres mit allem, was drum u. dran hängt, samt Fruchtbarkeit in 10 Mal vergrössertem Massstab sich vorstellt, selbst die Richtung des Thales ist die gleiche, von Ost abwärts nach West; nur Weiden fehlen, weil hier alles von unten bis oben Wald ist. Beigelegte Zeichnung, die ja weder in geograph(ischer) noch weniger in technischer Hinsicht auf Vollendung Anspruch macht, kann Ihnen vielleicht ein deutlicheres Bild von Canzacoto u. Umgebung geben.“

Die Kundschafter verbrachten zwei Tage und zwei Nächte auf Canzacoto und machten von dort aus nach allen Seiten ihre „exploratorischen Excursionen“. Sie verspürten auch am Mittwoch Abend (23. September) ein kleines Erdbeben, was aber in Ecuador häufig vorkomme. Darum sei die Bauweise aus Holz auch die beste, auch wenn es Bausteine genug zur Verfügung hätte. Dann machte sich die Expedition am Donnerstag wieder auf die Heimreise. Am Freitag (25. September) kamen sie glücklich wieder in Quito an. Am Samstag besuchten die beiden Patres nochmals den Präsidenten, der ihnen nicht viel Neues sagte. Was jetzt aber Privateigentum in Canzacoto sei, werde er den Eigentümern abkaufen und den Mönchen übergeben, z. B. die nächste Umgebung des Hauses auf dem Hügel, den Platz St. Rosario. Auch machte er auf die Möglichkeit aufmerksam, später andere Landstücke hinzu zu kaufen. Er wiederholte seine Vorstellung, dass das künftige Kloster Anziehungs- und Mittelpunkt werden sollte für eine Kolonie aus Deutschland und der Schweiz.

P. Vinzenz versuchte mit seinem Bericht an Abt Carl möglichst objektiv das Positive an diesem Angebot des Präsidenten hervorzuheben. Darum kann er dem Abt raten: „Wahrscheinlich werden Sie die 8–10 Mitglieder erst nächsten Juni schicken; geben Sie uns und dem H. Präsidenten genaue Auskunft hierü-

56) Beinwil ist die ursprüngliche Heimat des Klosters Mariastein, das von dort 1648 nach Mariastein verlegt wurde.

ber, damit wir uns darnach einrichten können; nur viel tüchtige Brüder für den Anfang! u. vor allem wären Brüder gut, die ein Handwerk verstehen, z. B. wäre am notwendigsten ein Zimmermann, ein Schreiner, ein Maurer etc. Morgens gehen wir wieder nach Riobamba u. warten dort Ihre Berichte u. allfälligen Winke u. Anweisungen ab.“ P. Vinzenz glaubte im Moment, dass daraus wirklich etwas werden könnte: „Ich habe alle Hoffnung für das Gelingen. Am Anfang braucht es Muth u. Geduld, noch u. noch aber wird es mit Hilfe Gottes u. mit eigener Anstrengung immer besser gehen.“ Dieser Hoffnung fügt er zum Schluss hinzu: „Als ich in den zwei Nächten, die wir auf Canzacoto in der einsamen Strohütte auf hartem Lager zubrachten, das harmonisch klingende (ohne Spass! Wie ein Pferdegeschall!) Quacken der Frösche hörte, da dachte ich bei mir, wann wird wohl in diesem jetzt einsamen Thale aus der hellbeleuchteten Klosterkirche Gesang u. Musik, od. doch das schöne Chorge-



Hinweis zur Zeichnung: Diese Zeichnung ist in KIA Mariastein, Guaranda II, auf Seite 92, eingeklebt. Die Ortsangaben in dieser Zeichnung wie auch im Brief sind auf einer modernen Landkarte von Ecuador (datiert 2006/2007, Masstab 1 : 800 000, mit ausführlichen Ortsangaben und einem guten Ortsverzeichnis) nur selten richtig zu identifizieren. Sicher liegt das ausgekundschafete Gelände nordwestlich von der Stadt Machachi. Die Schreibweise der Orte in den Briefen ist meistens auch anders als auf der Karte, da sie oft allein vom Hörensagen notiert wurden.

bet der Söhne des hl. Benedikt, statt des Quackens der Frösche u. des Geschreies der Nachtvögel in die Stille hinaus erschallen! Das wäre doch schön!“ Als Postskriptum fügt er noch an: „Der Herr Präsident sagte noch, dass später, wenn immer möglich, eine kürzere, breitere, überhaupt bequemere Strasse von Quito her nach S. Lorenzo...gebaut werden soll u. dass auch diese unter allen Umständen nahe an Canzacoto vorbei führen werde.“

Auch P. Basil war nach der Rückkehr von der Exkursion beeindruckt und positiv für das Projekt eingestellt. Auch er sieht die Möglichkeit, wenn die geplante Strasse einmal fertig erstellt sei, würden Siedler aus Deutschland kommen, besonders wenn das Kloster dann hier stehen würde.⁵⁷

Die Beurteilung der Lage nach der Besichtigung des Staatsangebotes

Doch der erste Eindruck der beiden Benediktiner, geprägt von den Naturschönheiten und der üppigen Vegetation, aber auch vom Ort und seiner Umgebung mit all den Möglichkeiten für ein geplantes Kloster, wich langsam der Realität, als sie sich überlegten, was es heissen würde, in dieser Gegend, fernab von der übrigen menschlichen Zivilisation, ein Kloster zu gründen, und dann noch ganz konkret mit einem kleinen Konvent, der ums Überleben kämpft. P. Basil brachte seine Überlegungen am 16. Oktober zu Papier.⁵⁸ Die Redemptoristen (in Riobamba) gaben zu bedenken, dass Bauen in Ecuador schwierig und teuer sei. Schon Lehmhütten würden 10 000 Franken kosten. Was kosten dann erst ein Kloster und eine Kirche? Zudem nehme das Bauen viel Zeit in Anspruch. Von den Jesuiten erfuhr er, dass man mit deutschen Handwerkern nur Schwierigkeiten hätte. Dazu kommen Befürchtungen wegen der politischen Lage; rundum in Südamerika gab es Revolutionen. Der jetzige Präsident könnte für sechs Jahre wieder gewählt werden, aber was folgt dann? Es rege sich langsam Widerstand gegen die Jesuiten und die von der Regierung geförderten Klöster. (Es gab in Quito neben den Jesuiten, die das staatliche Polytechnikum leiteten, noch Dominikaner, Franziskaner, Lazaristen, Nolasker und Augustiner, sie alle besaßen alte prächtige Klosteranlagen)⁵⁹, dazu verschiedene Frauengemeinschaften. Die Redemptoristen raten, eher in Europa etwas zu suchen. Darum sieht P. Basil eher schwarz für die Mariasteiner in Ecuador. P. Kolberg, der sie nach Canzacoto begleitet hatte, wisse nicht viel Gutes über dieses Land zu sagen. Darum sehnten sich die Jesuiten, wieder nach Deutschland zurück zu kehren. „Der Umstand, dass es in Mariastein so schlimm steht, macht die Aussichten im Ecuador nicht besser, und sich aus einer schwierigen Lage in eine andere schwierige versetzen, de-

57) KIA Mariastein, Guaranda II, 95–106, 26. September 1874

58) KIA Mariastein, Ecuador-Unternehmen, s. d., in Mariastein angekommen am 25. November 1874 (Guaranda II, 121).

59) So nach dem Brief von P. Basil vom 26. September, KIA Mariastein, Guaranda II, 95–106, hier 97.

ren Tiefe man noch nicht kennt, ist gegen meine Anschauung. – Wenn Mariastein absolut unmöglich wird, so halte ich dafür, dass es für unser Convent in Europa noch andere Plätze gibt, in denen wir leichter & sicherer unsere Aufgabe lösen & leichter wieder uns in Mariastein sammeln können als durch eine bloss Landwirthschaft treibende Colonie im Ecuador.“ Der Bischof beharre nicht auf den Abmachungen, da er einsieht, dass Guaranda für eine Klostergründung nicht geeignet ist. Es geht ja zuerst um das Kloster und nicht um eine Pfarrei. Dem Präsidenten haben sie keine Zusage gemacht. Dieser wartet jedoch auf Bericht aus Mariastein. P. Basil meint, falls sie zurück kehren, müsste man dem Gesandten in Paris die Reisekosten zurück erstatten, da diese von der Regierung, nicht etwa vom Bischof bezahlt worden seien. Er und Br. Meinrad deuten bereits ihre Rückkehr nach Europa an. P. Vinzenz könne sich leichter in die hiesigen Verhältnissen schicken. Die Kaplanstelle bei den Schwestern wurde beendet. Dafür sind sie jetzt Cantores an der Kathedrale und müssen täglich ein Choralamt singen. P. Vinzenz doziert zusätzlich im Priesterseminar Choral, P. Basil hält Dogmatikvorlesungen (nach dem Lehrbuch von Thomas von Charnes⁶⁰). Die Studenten seien frech und unerzogen. Die Jesuiten wüssten, warum sie nicht mehr im Seminar Unterricht erteilten.

Tags darauf (17. Okt.)⁶¹ entschuldigt sich P. Basil beim Abt wegen der Mitteilungen des gestern geschriebenen Briefes, doch er wünschte sich, dass sich der Abt von der Lage in Ecuador selber überzeugen könnte, „als dann, glaube ich, würden Sie selbst so urtheilen & sagen: `Nein, das nehmen wir nicht an, der liebe Gott wird uns auf einem andern Wege retten.`“ Auch er rät ab, aus der Schweiz Frauen aus dem Dritten Orden des heiligen Benedikt nach Ecuador kommen zu lassen. Resigniert stellt er nun fest: „Ich hatte von Anfang an die schöne Idee von einer Filiale Mariastein im Ecuador, wie es bei Einsiedeln & Engelberg im Norden der Fall ist – jetzt habe ich sie fahren lassen. Mögen andere Mitglieder des Klosters sie verwirklichen; wenn sie nach unsern bisherigen Berichten noch den Muth haben, dann gratuliere ich ihnen & danke Gott aus ganzem Herzen.“ Er bittet den Abt, „uns mit der freudigen Nachricht zu beglücken, dass wir die Heimreise, so bald als die hiesigen Umstände es gestatten, antreten sollen, da ich für meine Gesundheit nicht bürgen kann & zweifeln muss, ob ich im Stande sein werde, im Seminar bis zum Ende des Schuljahres (Anfangs August) aus zu harren.“

Am 3./4. November schrieb P. Vinzenz wieder dem Abt und den Mitbrüdern⁶², wobei er die Anrede „Teuerste Mitbrüder“ in Klammer setzte und hinzufügte: „Die Mittheilungen an letztere Ihrem weisen Ermessen überlassend.“ Am 2. November erhielten sie die letzte Post aus Mariastein mit Poststempel

60) Das oft überarbeitete, mehrbändige Lehrbuch „Theologia universalis“ von Thomas von Charnes (1703–1765) war bis ins 19. Jahrhundert in den Priesterseminarien in Gebrauch; vgl. LThK 9 (2000), 1527.

61) KLA Mariastein, Ecuador-Unternehmen, s. d., in Mariastein angekommen am 25. November 1874.

62) Ebd., s. d. Dieser Brief kam am 26. Dezember 1874 in Mariastein an; er liegt vor in einer Entwurf-Fassung und als Original, Zitate nach dem Original.

vom 25. August. Er habe nun seit langem mit Schreiben gewartet, weil er sich zuerst Klarheit verschaffen wollte. „Was nun das Folgende anbelangt, so bitte ich Sie, meine ungeschminkte, vielleicht grobe Offenheit zu entschuldigen; ich glaube indessen, auf diese Art sei Ihnen und uns besser gedient.“ Zuerst äußert er sich darüber, man habe in Mariastein zu lange gewartet mit Überlegungen, was zu geschehen hätte, wenn das Kloster aufgehoben werden könnte. Nun versucht er die Situation in Ecuador zu beurteilen, auch wenn ihm sein Abt dann den Vorwurf machen könnte: „Das sind mir zuverlässige Kundschafter; einmal schreiben sie ganz tröstlich, & schon das nächste Mal vollständig das Gegentheil.“ Das sei allerdings nicht zu verwundern in einem Land, „wo überall Blendung & Täuschung, Lug & Trug herrscht“, er habe aber versucht, die Wirklichkeit darzustellen, oft aufgrund von Fehlinformationen oder auch überwältigt von den ersten Eindrücken. Was Guaranda betrifft habe er alle Begeisterung verloren. Nun wolle zwar ein Gutsbesitzer von Guaranda seine näher gelegene, etwas kleinere, aber bessere Hazienda gegen die Hazienda der Pfarrei abtauschen. Der Bischof werde dazu nur die Zustimmung geben, wenn auch sie zustimmten. Ein Redemptoristenpater namens Grisar rate zu diesem Abtausch, doch soll der Abt darüber befinden. Derselbe Pater, ein frommer Bayer, habe den Bischof dazu bewogen, uns hierher zu rufen, um uns eine oder mehrere Pfarreien zu übergeben. Er selber, P. Vinzenz, habe aber immer betont, dass die Übernahme einer Pfarrei nur Mittel zum Zweck sei, nämlich die Gründung eines Klosters. Nun seien die Redemptoristen auf Canzacoto nicht gut zu sprechen, wahrscheinlich, weil damit die Übernahme einer Pfarrei verhindert würde. Von dem, was er über das angebotene Gelände geschrieben habe, sei „wenig oder Nichts zu berichtigen; wenn irgendwo, so lässt sich dort für uns Etwas machen; für jenes romantische & fruchtbare Thal bin & bleibe ich begeistert, doch nicht so ganz für Gründung eines Klosters daselbst, & dies letztere wegen den ungeheuren Schwierigkeiten bezügl. des Transportes von Leuten & Gepäck von Europa nach Ecuador.... Ferner bezüglich des Bauens, wenn es dort auch leichter wäre & wohlfeiler als anders wo; bezüglich der Versorgung mit den nothwendigsten Lebensmitteln, besonders am Anfang; bezügl. der Arbeiter, Handwerker; die einheimischen taugen wenig & sind unzuverlässig; europäische aber sind schwierig dahin zu praktizieren und halten nichts aus, hievon wissen besonders die Jesuiten zu erzählen & andere Orden. Die grösste, ja unübersteigliche Schwierigkeit würde für uns einstweilen die Rekrutirung bilden. Die strengeren Orden, wie Jesuiten, Redemptoristen & Lazaristen haben schon seit einer Reihe Versuche mit Einheimischen angestellt, aber nur zu ihrem Schaden;... so sind sie genöthigt, ihren ganzen Nachwuchs aus Europa zu beziehen.“ Dann kommt P. Vinzenz auf die politische Lage zu sprechen. Auch wenn der Präsident nochmals gewählt werde, wer garantiert dann die Zukunft? Er hat viele mächtige Feinde und die Oppositionspartei sei aktiv. Wegen des Unterrichts von P. Basil im Seminar haben einige Schüler beim Bischof interveniert, was aber P. Vinzenz erst von den Redemptoristen erfahren habe. P. Basil hat daraufhin am 17. Oktober seine Demission eingereicht; neben gesundheitlichen Gründen wies er auch auf das

unartige und freche Benehmen der Schüler ihm gegenüber hin. Ob der Bischof für ihn eine neue Aufgabe habe, sei noch ungewiss, zudem habe er „den Ecuador satt“, er rede nun täglich von seiner Rückkehr nach Mariastein, „ich kann ihm nicht ganz Unrecht geben; auch bei mir ist der Thermometer nach & nach fast auf den Gefrierpunkt gesunken. Wenn die lieben Patres Ligorianer nicht wären, die...uns helfen, trösten & aufmuntern, wo sie nur können, so wären wir schon längst davongelaufen; unter einem solchen Schelmen-, Lügen-, Lumpen- & Sau-Volk (der liebe Gott verzeihe mir diese Ausdrücke!) ist es nicht zum Aushalten!“ In Zukunft werde er kein Blatt mehr vor den Mund nehmen. Nach diesem emotionalen Ausbruch kommt er wieder zur Sache. Er unterrichte weiterhin Gesang im Seminar, schon wegen des Lohnes, aber Freude mache es ihm gar nicht mehr. Indessen engagierten sich die beiden täglich in der Kathedrale für den Choralgesang. Breit beschreibt er, was sie singen und welche Bücher sie dabei benutzen. Er rühmt das dortige Harmonium mit 14 Registerzügen. (P. Vinzenz war ein ausgezeichnete Musiker, der auch komponierte). Mit diesen ausführlichen kirchenmusikalischen Ausführungen scheint er seine vorhergehenden zornigen Ausfälligkeiten abzureagieren. Er lobt auch die Küche von Br. Meinrad, der nebenbei auch das spezielle Getränk „Chicha“ zubereitet (gebrannt aus Mais oder gedörrten Trauben und Zucker). Dann kommt er auch auf die Ordensschwester zu sprechen: Für sie ist „hier wenig oder keine Aussicht; schon mehr als genug, die im Elend sitzen.“ Nach den Grüßen nach allen Seiten fügt er noch hinzu: „Halten Sie doch mutig aus, & wenn Sie unserer Beihilfe, sei es in Mariastein, oder sonst wo in Europa, (wo jedenfalls mehr auszurichten ist als hier), bedürfen, so rufen Sie uns aus der Verbannung.“ Mag es in der Schweiz auch schlimm sein, hier ist es noch schlimmer. – Dieser Brief kam am 26. Dez. in Mariastein an!

Der Entschluss zur Rückkehr

Je länger sich die drei Emissäre aus Mariastein in Ecuador aufhielten, umso mehr änderte sich ihre anfänglich gewiss positive Einstellung zum Projekt, das sie auszukundschaften hatten, in eine immer mehr ablehnende Haltung. Zwar glaubte P. Vinzenz noch lange an eine Zukunft für Mariastein in Ecuador; P. Basil und Br. Meinrad hingegen gaben die Hoffnung schon früher auf – bei P. Basil auch bedingt infolge gesundheitlicher Probleme. Doch auch bei P. Vinzenz wich langsam die Begeisterung, wie schon sein letzter Brief zeigte, wo er offen die Probleme ansprach. Im Brief vom 1. Dezember rechnete er nun mit dem ganzen Ecuador-Projekt ab.⁶³ Er hatte Mitte November aus der Zeitung „Univers“ erfahren, dass der Solothurner Kantonsrat die Aufhebung des Klosters beschlossen habe, und am 27. November vernahm er wiederum aus dem „Univers“ das Todesurteil über das Kloster – am 4. Oktober hatte die Volksabstimmung darüber stattgefunden. Er gibt der Hoffnung Ausdruck,

63) KIA Mariastein, Ecuador-Unternehmen, s. d.

dass der Abt und P. Prior samt allen Mitbrüdern alles unternehmen werden, um die gefährdete Existenz der ganzen Kommunität an einem geeigneten Ort weiter zu führen. „Nun fragt es sich wieder: wo können & sollen wir uns ansiedeln? Darauf geben wir vorerst eine negative Antwort: Hier, im Ecuador & überhaupt in Südamerika ist es nicht [doppelt unterstrichen] möglich unter den jetzigen Umständen. Warum nicht?

1. Weil ein Theil der Mitbrüder nicht hieher kommen kann & ein anderer Theil, aus guten Gründen nicht kommen will; nach Abzug dieser bleiben nur noch wenige, die auch wenig ausrichten würden, selbst im Falle, dass andere Umstände hier günstiger wären, als sie sind; unsere Kräfte wären zersplittert.
2. Hier wären wir im besten Falle zum Aussterben verurtheilt, was gewiss keiner will. Nach der Zerstörung des Mutterklosters ist an keine Rekultivirung zu denken.
3. Das Verbleiben im Ecuador würde uns aber kaum bis zum Aussterben gestattet sein; rings um dieses Land wüthet Revolution & Kirchenverfolgung & bald wird höchst wahrscheinlich der Sturm auch hier losbrechen.

Hinzu kommen noch: Die Kosten, Schwierigkeiten, Gefahren der Reise, die Schwierigkeiten des Bauens & der Bodenkultur, vorzüglich wegen Mangel an geeigneten Arbeitern; die totale Verschiedenheit des Klimas, der Nahrung, der Sitten & was alles daran hängt & daraus folgt. (NB. Mit allen genannten Gründen sind die P.P. Redempt[oristen] einverstanden...) ... Da also hier rein Nichts anzufangen ist, so sind wir des Bestimmtesten zur baldigsten Rückkehr entschlossen. Was sollen wir länger hier noch thun? Auch wenn das Kloster noch nicht aufgehoben wäre, so würden P. Basil & der Bruder Meinrad doch nach Hause gekommen sein; ich wäre in diesem Falle noch einige Zeit geblieben, trotz allen Schwierigkeiten und Miserabilitäten, – um einen ehrenvollen Rückzug anzustellen. Der Bischof wird erst nächsten Freitag [4. Dezember] zurückkommen. Wir werden uns mit ihm schon abfinden; wir werden ihm offen die genannten Gründe vorlegen & ihm die Zurückzahlung der Kosten zusichern. Wenn nichts Anderes vorfällt & dazwischen tritt, so werden wir am Neujahr von hier abreisen. Unterdessen werden wir, aus Gründen, die Ihnen einleuchten werden, die kleinen Habseligkeiten bis aufs Nothwendigste verkaufen. Wir präsumiren, Hw.Gn. Herr, zu Allem diesem Ihre Einwilligung, um die wir indess kindlich flehen. Eine ausführlichere Darlegung aller Verhältnisse nach unserer Heimkehr wird, so hoffen wir, unser Handeln vollständig rechtfertigen.

Was der liebe Gott mit unserer Reise hieher, die wir in redlicher Absicht unternommen haben, die aber nun gänzlich unnütz zu sein scheint, wollte, das wird sich später zeigen.

Bei der Wahl unseres künftigen Aufenthaltsortes gehen Sie ja mit kluger Überlegung ans Werk! Uns scheint England od. Nordamerika einzig sicher. Doch später mehr.“ Damit endete die Korrespondenz von P. Vinzenz aus Ecuador. Sein Brief dürfte um den 10. Januar 1875 in Mariastein angekommen sein.

Den letzten Brief aus Ecuador schrieb jedoch P. Basil, der vom 17. Dezember 1874 datiert ist⁶⁴ und am 29. Januar 1875 in Mariastein ankam. Er meldet, dass sie am 28. oder 30. Dezember von Riobamba abreisen werden, am 8. Januar dürften sie in Guayaquil ankommen. Am 10. Januar würden sie dann von dort weiterreisen über Panama, Colon, Jamaica, Puerto Rico usw. und hofften, am 12. Februar in St-Nazaire zu landen. Ferner berichtet er davon, dass sie ihre Effekten, die sie nicht nach Europa zurück nehmen wollen, zu verkaufen suchen. Auch mache der Bischof „eine saure Mine zu unserer Abreise und meint, man hätte nicht so viel versprechen sollen, wenn man's nicht halten kann oder halten will. Es ist gut, dass wir nebst den allgemeinen noch unsere persönlichen Gründe haben. Jedenfalls wird der H. Präsident auch nicht ganz zufrieden sein.“ Der Bischof habe ihm gleich geschrieben, nachdem sie ihm ihren Entschluss nach seiner Rückkehr aus Quito mitgeteilt hatten. Sie werden dem Präsidenten selber noch ihre Abreise anzeigen und ihm ihren Standpunkt mitteilen.

Die Reise verlief etwas länger als geplant. Am 26. Februar 1875 meldeten sie per Telegramm aus St-Nazaire, dass sie wahrscheinlich am folgenden Tag abends in Basel eintreffen würden und wenn möglich mit einem Wagen abgeholt werden möchten.

Die Gesamtabrechnung vom 19. Juni 1874 bis zum 27. Februar 1875 liegt vor: Den Ausgaben von Fr. 11'958.00 stehen Einnahmen von Fr. 1'415.00 gegenüber, sodass ein Defizit bleibt von Fr. 10'543.00. Darunter figurieren ab Januar 1875 verschiedene Einnahmen von Verkäufen von Dingen, die sie nicht nach Hause mitnehmen wollten, z. B. ein Harmonium, das sie in Paris gekauft hatten, sowie Kelche und Messornate. Unter den Ausgaben vor der Rückreise finden sich Zahlungen an den Bischof und an die Redemptoristen, die ihnen so viel geholfen hatten, und dann vor allem die Kosten für die Heimreise.

Abt Carls Massnahmen für die geplante Übersiedlung nach Ecuador

Da Briefe von Ecuador nach Mariastein und umgekehrt ungefähr 5 Wochen (oder noch mehr) brauchten, waren die gegenseitige Kommunikation und Information schwierig, weil die andere Seite vom Geschehen in der Zwischenzeit erst ein paar Wochen später Kenntnis erhalten konnte. Vom Inhalt des Briefes, den Abt Carl seinen Mitbrüdern in Südamerika am 9. September⁶⁵ schickte, konnten sie erst am 3. November erfahren, dass der Staat inzwischen (seit anfangs Juli) die Verwaltung des Klosters übernommen hatte. Er teilt aber auch mit, dass sich bis zu zehn Kandidatinnen gemeldet hätten, die in Maria Rickenbach das Noviziat machen werden. Mit „zwölf Schwestern von Maria Rickenbach & aus diesen Postulantinnen eine schöne Zahl“ sei ein „Frauen-

64) KIA Mariastein, Guaranda III, 22–29.

65) KIA Mariastein, Ecuador-Unternehmen, s. d. (Entwurf und Original).

kloster U(nseres) O(rdens)“ „mit Ewiger Anbetung, Schule & Armenpflege und Landbau“ gesichert. Er meint auch, dass einige Patres und zwei bis vier Brüder diese Schwestern auf ihrer Reise begleiten könnten. Auch hätten sich Leute als Brüderkandidaten gemeldet, „die Landarbeit gewohnt sind, weniger Handwerker“. Er fragt sich, ob man Handwerker mitnehmen könnte, die man für einige Jahre in einem Lohnverhältnis verpflichten könnte. Auch glaubt er, dass sich Weltpriester melden könnten, die gerne nach Ecuador kommen würden. Infolge der immer bedrängenderen Lage in der Schweiz schreibt er fast euphorisch: „Macht deshalb dem Präsidenten grosse Zusicherungen & fordert von uns nur grossen Nachschub; wir werden Euch nicht mit schlechtester Waare bedienen.“ Doch ist Abt Carl bereits bekannt, dass der Kantonsrat bald zusammentreten werde, um die Aufhebung (18. September) zu beschliessen und dass dann schon am 4. Oktober die Volksabstimmung durchgeführt werde.

Der Abstimmungskampf auf die Volksabstimmung vom 4. Oktober hin wurde von liberaler wie von konservativer Seite heftig geführt. Auf das Bedauern der konservativen Seite wegen der verlorenen Abstimmung griff die liberale Presse auch die Meldung von der Aussendung der drei Mariasteiner nach Ecuador auf, die unklugerweise von Seiten des Klosters im „Echo vom Jura“ am 6. November 1874 veröffentlicht wurde und überdies den Inhalt des Briefes von P. Vinzenz vom 5. September enthielt.⁶⁶ Darin stand, dass der Staatspräsident von Ecuador bereits auf November zehn Religiosen erwarte und für ihr Reisegeld aufkomme. Daraus schloss nun das liberale „Oltner Wochenblatt“, Nr. 89, vom 7. November: „Man sieht daraus, dass die Herren von Mariastein auch ohne die Klostersaufhebung dem Kt. Solothurn den Rücken gewendet hätten und die Sache sich schon klar gelegt hatte, lange bevor in unserm Kanton auch nur eine einzige Stimme betreff der Aufhebung laut geworden.“ – Das war eine beabsichtigte Vertuschung der Daten! – Daraus zog die Zeitung den Schluss: „Denn wenn 12 der Patres [inklusive die zwei Patres, die bereits in Ecuador sind] nach Südamerika und ein anderer Theil nach dem Elsass übersiedelt wäre, so wären nicht mehr so viel übrig geblieben, um die Pastoration der zugehörigen Gemeinden zu besorgen. Ohne Einschreiten der solothurnischen Behörden wäre gar nichts übrig geblieben, als die leeren Mauern. Wir sind dem ‚Echo‘ für seine Aufklärung zu grossem Dank verpflichtet!“⁶⁷

Der nächste Brief von Abt Carl „An unsere Ecuadorianer“ datiert vom 4. November.⁶⁸ Darin kann er nun berichten, dass die Ausweisung aus dem Kloster laut den Ausführungsbestimmungen des Regierungsrates (vom 25. Oktober 1874)⁶⁹ bevorstehe: Bis Mitte Februar 1875 müssten die Laienbrüder,

66) Vgl. bei Anm. 50.

67) Vgl. dazu auch das liberale „Volksblatt vom Jura“, Nr. 134, ebenso vom 7. November 1874.

68) KIA Mariastein, Ecuador-Unternehmen, , s. d.

69) Amtliche Sammlung (vgl. Anm. 25), 551–553.

Fratres und Novizen wegziehen, bis Mitte März die Patres. Inzwischen hatte die Versteigerung der Klostergüter durch den Staat begonnen. Er berichtet von der Stimmung im Kloster: Wie soll es weiter gehen? Einige Patres denken über ihre persönliche Zukunft nach. Doch Abt Carl ist entschlossen, zwei Dinge im Auge zu behalten: das Angebot von Ecuador anzunehmen, wozu sich fünf Patres frei entschliessen könnten, oder dann in der Nähe auf deutschem Boden oder im Elsass sich zu sammeln, um dort eine Schule zu gründen und damit den Klosternachwuchs zu sichern. Was nun aber Ecuador betrifft, meint er, dass die Berichte der drei Abgesandten sie bisher nicht abgeschreckt hätten, im Gegenteil hätten die letzten Nachrichten sie eher ermutigt. – Damit meinte er die Briefe aus der Zeit vom 28. August bis 19. September, die alle erst zwischen dem 15. und 27. Oktober in Mariastein eingetroffen waren. – „Nicht auf November 1874, wohl aber auf Juni 1875, wenn Ihr nicht anders berichtet, wird sucurs(!) nachfolgen. Was ihr für einen Platz zur Gründung eines Klosters wählen sollt, kann ich begreiflich noch nicht sagen. Etwas Grossartiges möchte im genannten Thale zu erreichen sein. ... Moralisch Grösseres könnte vielleicht in Guaranda geleistet werden, ohne dass man vor der Welt Aufsehen machte; wenn 3 – 4 Priester, von Schwestern bedient, die Pfarrei versehen; eine Colonie Schwestern aber in einer Entfernung von 1–2 Stunden ein armes Klösterlein mit ewiger Anbetung halten & Arme & Kinder erziehen könnten. Das wäre auch für die Pfarrer ein geistliches Erholungsplätzlein. Redet jedenfalls noch mit dem Bischof von Riobamba & mit dem Präsidenten darüber. Die 10 Expektantinnen, seit 6 Wochen in M. Rickenbach & mehrere Schwestern von dort, auch der Abt von Engelberg, sind ganz dafür begeistert. ...sie werden hier rührend Abschied nehmen.“

Mit seinem Brief vom 28. November⁷⁰ berichtet Abt Carl seinen „Emissären in Ecuador“ einige Müsterchen aus dem Kulturkampfgeschehen im nahen Berner Jura (Laufental). Weiterhin bleibt er dabei, dass er fest mit Ecuador rechne, doch habe er dem Staatspräsidenten noch nicht geschrieben, weil er noch auf die Antwort von Rom warte, wohin er sich um Weisungen für die kommende Situation des Konventes gewendet hatte.

Da P. Vinzenz den Abt in seinem Brief vom 18. September gebeten hatte, er möge „einen vorläufigen Superior“ bestimmen, ernannte nun Abt Carl mit Brief vom 4. Dezember 1874⁷¹ – – also drei Tage nach dem „Absagebrief an Ecuador“ von P. Vinzenz vom 1. Dezember, der aber erst anfangs Januar 1875 in Mariastein eingetroffen sein kann, – den P. Vinzenz „zum Prior unserer Filiale in Equador“ und unterstellte ihm P. Basil und Br. Meinrad, „so wie alle, die ausser & vor mir noch nach Ecuador kommen mögen bis weiteres.“ Obwohl er immer noch auf den Entscheid aus Rom wartete, ob sie die Aversalsummen⁷² annehmen dürften, so sei doch sicher, „dass mindestens 8 oder 10 Reli-

70) KIA Mariastein, Ecuador-Unternehmen, s. d.

71) Ebd., s. d.

72) Als Aversalsumme wird hier die einmalige finanzielle Abfindung für die Ordensleute des aufgehobenen Klosters bezeichnet, die aus dem vom Staat eingezogenen

giosen mit allem, was sie von Mariastein davon bringen können, nach dem Ecuador kommen werden. Ich rechne, es wird nur in Geld mindestens 30–40 Tausend Franken ausmachen. Der neue Prior mag darauf rechnen, was damit anzufangen möglich sei. Sollte es unmöglich sein, damit vor unserer Ankunft ein Haus (geräumige Hütte) zu bauen, so bringen wir Soldaten Zelte mit, & werden zuerst die Nahrung kaufen, dann diese selbst pflanzen & fester bauen, wie wir können & mögen. Da werden sich die Geschichten der Altväter in Scithi [=Sketis] & in der Thebais etc. erneuern. Gott gebe es!“ Dann fügt Abt Carl noch einen Gedanken hinzu: „Die Herren Glutz⁷³ in Hägendorf und Rickenbach senden Schuhfabrikate in mehrere Staaten Südamerikas; sie sind entschlossen, auch mit Ecuador anzubinden. Lasset sie durch die Jesuiten in Quito eine Adresse erhalten.... Die Ordensschwwestern von M. Rickenbach wünschen aller ungünstigen Berichte ungeachtet immer noch einen Ruf zu erhalten, dass sie mit uns eine Colonie nach dem Ecuador senden könnten. Redet noch darüber mit dem ... Bischof Ordoñez oder wo & wie Ihr es gut findet. Von den Jungfrauen in der Vorschule behalten sie die eine & andere für sich, von 10 fanden sie sechs oder sieben für Ecuador tauglich.“⁷⁴

Dass es Abt Carl mit dem Projekt Ecuador sehr ernst war, bezeugt auch seine Anfrage bei dem Redemptoristen P. Desurmont in Avon vom 11. Dezember,⁷⁵ er möge ihm für einige Wochen einen Pater als Spanischlehrer nach Mariastein schicken, da mehrere Patres entschlossen seien, nach Ecuador zu verreisen. Er bat ihn aber auch um Auskunft über die Eindrücke seiner Patres, die in Ecuador tätig seien. Dieser antwortete am 15. Dezember,⁷⁶ er hätte gerne einen Spanischlehrer gesandt, aber seit der letzten Aussendung habe er keinen Pater mehr, der spanisch spreche. Doch meint er, wenn sie die Grammatik etwas studieren, werden sie im Land rasch spanisch sprechen lernen. Was die Situation in Ecuador betrifft, weist er darauf hin, dass aller Anfang schwierig sei; er hält die revolutionären Umtriebe nicht für gross.

Für die geplante Ausreise nach Ecuador erkundigte sich Abt Carl bei Andreas Zwilchenbart in Basel, bei der „ältesten General-Agentur für Auswanderung“. Dieser lud den Abt prompt am 16. Dezember zu einer mündlichen Aussprache ein und sandte ihm gleichzeitig ein Formular für einen Reise-Ver-

Klostervermögen ausbezahlt wurde.

- 73) Die Firma Glutz in den beiden solothurnischen Dörfern Hägendorf und Rickenbach (nicht mit dem Kloster Maria Rickenbach zu verwechseln, das im Kanton Nidwalden liegt) war eine (parteilich katholisch-konservativ ausgerichtete) Schuhfabrik, eine Konkurrenz zur Firma C. F. Bally in Schönenwerd (auch im Kanton Solothurn), die parteilich liberal-radikal eingestellt war. Vgl. Historisches Lexikon der Schweiz 5, (Basel 2006), 498f. (Nr. 9: Josef Anton Glutz).
- 74) Das stimmt nicht mit den Angaben in der Chronik III, 613 (KIA Maria Rickenbach) überein, wonach Abt Carl am 10. November bei seinem Besuch in Maria Rickenbach nur vier Töchter für tauglich hielt und die anderen wieder entlassen wurden. Vgl. bei Anm. 44!
- 75) KIA Mariastein, Ecuador-Unternehmen, s. d.
- 76) Ebd., s. d.

trag zu.⁷⁷ Abt Carl erkundigte sich dann bei ihm brieflich wegen der Kost auf dem Dampfer, wobei er dabei wohl zuerst an die Klosterfrauen dachte, die nach Ecuador verreisen sollten. Zwilchenbart schrieb ihm dann am 7. Januar 1875, dass auf den Dampfern, die er durch seine Agentur vermittelt, die Kost weder an Qualität noch an Quantität zu beanstanden sei.⁷⁸ Doch schon am 18. Dezember schrieb er wieder „An unsere Emissaire in Ecuador“: „Handwerker & Colonisten melden sich. Unser Entschluss noch fester als den 4 Dec. Noch kein Entscheid v. Rom.“⁷⁹

Nach dem Aufhebungsbeschluss durch das Volk vom 4. Oktober und die Ausführungsverordnung der Regierung vom 25. Oktober mussten die Benediktiner damit rechnen, dass sie aus dem Kloster ausgewiesen werden. Innerklösterlich begann damit aber auch die persönliche Auseinandersetzung eines jeden einzelnen, wie es mit ihm weiter gehen sollte. Abt Carl lag es sehr daran, die Gemeinschaft getreu den Gelübden beieinander zu halten. Beispiele vorausgegangener Klosteraufhebungen im Verlaufe des 19. Jahrhunderts in der Schweiz zeigten, dass sich Konvente auflösten und die einzelnen Mitglieder, abgesichert durch eine staatliche Pension aus dem säkularisierten Klostervermögen, ein privates Leben führten oder vereinzelt eine Seelsorgestelle annahmen. Es ist verständlich, dass sich einige Patres mit solchen Gedanken beschäftigten und darum nicht unbedingt die Pläne von Abt Carl unterstützten. Das musste den frommen Abt enttäuschen. So findet er denn auch sehr bittere Worte über die Einstellung einiger Patres – ohne sie beim Namen zu nennen – in seinem Brief nach Ecuador vom 29. Dezember.⁸⁰ Sein Plan ist nun aber folgender: „Damit Ihr ganz frei & unbefangen seid, & die Sache nach eurer besten Ueberzeugung anseheth & berichtet, werde ich Euch bei der nächsten Gelegenheit so viel Geld schicken, dass Ihr entweder Euch alle oder Einzelne von allen unsern Verpflichtungen losmachen & heim ins Elend kommen könnt, oder dass der Eine heimkommen, der andere in Equador seis in Canzacoto oder sonst, wenn noch etwas Besseres anlaufen sollte, etwas für eine nachfolgende Colonie (die ich letzthin schon näher bezeichnet habe & die noch immer gleich entschlossen ist) anfangen können; oder dass Ihr alle Drei den Weg nach Nordamerika einschlaget & dort einen Ort mit deutscher Bevölkerung ausfindig machet, wo wir hinkommen & uns halten könnten.“ Dann gibt er einige Adresse an, so von einem Kapuzinerobern in New York, von Bonifaz Wimmer, Abt von St. Vincent, Martin Marti [aus Einsiedeln], Abt von St. Meinrad, und von P. Frowin [Conrad] aus Engelberg in Maryville; auch weiss er von einem Kaufangebot einer Kirche in Ohio, wo ein Schweizer als Pfarrer wirkt. „Im Augenblick scheinen mehrere Conventualen, die den paradiesischen Süden fürchten, sich eher für den Norden, sogar für das englischen Canada entschliessen zu können.“ Er werde ihnen nun also Geld senden, „dass

77) Ebd., s. d.

78) Ebd., s. d.

79) Ebd., s. d.; es handelt sich hier nur um Entwurfsnotizen für den eigentlichen Brief.

80) Ebd., s. d.; der Entwurf enthält viele Streichungen von bitteren Äusserungen.

Ihr nun dasjenige wählet, was zum Heile des Klosters & des Landes Ecuador & zur grösseren Ehre Gottes ist.“ Er berichtet dann noch von den Vorkommnissen und den momentanen Zuständen in Mariastein und anderswo. Und dann spricht er seine grosse Hoffnung aus: „Aber in Canzacoto ein Kloster bauen? Ja sage ich, noch & noch. ... Sitzen wir nur einmal fest, dann haben wir bald auch Nachzug, nicht nur von heldenmüthigen opferwilligen Klosterfrauen, sondern v. Studenten, Handwerkern & Bauersleuten & von diesen haben wir dann sicher Nachwuchs; dessen bin ich versichert.“ Drei seiner Patres und ein Pfarrer aus der Nachbarschaft seien derselben Ansicht. Es kann sein, dass Abt Carl diesen Brief nicht abgeschickt hat; er zeigt jedenfalls seine Stimmung und seinen Willen, das Kloster als Gemeinschaft in eine wenn auch unsicher Zukunft zu führen. Wenn der Brief wirklich nach Ecuador abgesandt wurde, so erhielten ihn die drei Emissäre nicht mehr, denn sie hatten bereits nach Neujahr das Land verlassen; der Brief konnte ja erst gegen Mitte Februar 1875 in Ecuador angekommen sein.

Das Ende des Ecuador-Unternehmens

Als der Brief von P. Vinzenz vom 1. Dezember 1874 so um die Mitte Januar 1875 in Mariastein eintraf, brachen alle Pläne und Vorbereitungen von Abt Carl für Ecuador wie ein Kartenhaus zusammen. Das betraf zuerst die Aspirantinnen in Maria Rickenbach. Am 22. Januar 1875 berichtet Abt Anselm von Engelberg der dortigen Mutter Gertrud Leupi: „Das Projekt wegen Ecuador ist also ganz zerronnen. Die Patres sind, ohne nur Bericht von ihrem Abt abzuwarten, am Neujahr nach Europa eingeschifft. Dem armen Abt gelingt nichts! Es war auch kaum das rechte Holz dazu!“⁸¹ Von den vier bis zuletzt verbliebenen Töchtern traten eine in Maria Rickenbach ein (Sr. M. Eugenia Wollenschneider), eine fing das Noviziat dort an, wurde aber wegen Auszehrung nach sechs Monaten entlassen und starb bereits 1875; die dritte wurde Benediktinerin in St. Andreas in Sarnen und die vierte trat bei den Soeurs de la Charité in Besançon ein. Eine andere Kandidatin, die schon früher in Maria Rickenbach entlassen worden war, trat später bei den Baldegger Schwestern ein.⁸² So hatte Abt Carl doch noch die späte Genugtuung, dass vier von den von ihm für Ecuador ausgewählten Kandidatinnen doch den Weg in ein Kloster fanden.

Warum scheiterte aber schlussendlich das Ecuador-Unternehmen? Die Einladung des Bischof von Riobamba, nach Ecuador zu kommen, kam für das Kloster Mariastein fast wie gewünscht, als es sich in einer äusserst bedrohlichen Lage befand. Die Abklärungen mit dem Bischof selber und auch mit den französischen Redemptoristen waren, soweit sich dazu Zeit und Gelegenheit geboten hatten, gewiss seriös und ernsthaft und erwiesen sich im Moment

81) KIA Maria Rickenbach, Chronik III, 622 f.

82) KIA Mariastein, Kandidatinnen für Quaranda.

auch als verheissungsvoll. Doch waren Ziel und Absicht des Bischofs und des Abtes von Anfang an nicht deckungsgleich. Der Bischof erwartete von den Benediktinern Hilfe für seine Diözese in der Pastoral, in der Diözesanverwaltung und für den Unterricht im Priesterseminar, wobei er mehrfach seine Anweisungen änderte. Dem Abt ging es aber zuerst um das Überleben seines Klosters als Gemeinschaft in einem fremden Land. Dazu kam das Angebot des ecuadorianischen Staatspräsidenten, dem es mit seinem Angebot an die Benediktiner in erster Linie um den Ausbau und die Erschliessung des Landes in wirtschaftlicher, bevölkerungs- und gesellschaftspolitischer Hinsicht ging. All das schlussendlich unter einen Hut zu bringen, musste von Anfang an Probleme verursachen. P. Vinzenz stand zwar fast bis zuletzt positiv zum ganzen Projekt, musste dann aber nach all seinen persönlichen Erfahrungen und Überlegungen klarsichtig eine negative Bilanz ziehen: Mit den finanziellen Mitteln, die den Mariasteinern gegenwärtig und in der Zukunft zur Verfügung stehen werden und insbesondere mit der gegenwärtigen personellen Situation der klösterlichen Gemeinschaft war das geplante Ecuador-Unternehmen in einer kulturell, klimatisch und sozial ganz anderen Welt nicht zu verwirklichen. Auch den öfters geäusserten Befürchtungen wegen eines politischen Umschwunges, der die Stellung der katholischen Kirche in Ecuador verändern sollte, gab die politische Entwicklung im Lande Recht.⁸³ P. Vinzenz' Entscheid, umzukehren, war ohne Zweifel klug und richtig. In seiner religiösen und seinem Abt gegenüber gehorsamen Einstellung, auf eigene Verantwortung hin das Unternehmen abzubrechen und aufzugeben, brauchte Mut, umso mehr als er dabei voraussetzen musste, dass sein Abt diesen seinen persönlichen Entscheid akzeptieren müsste. Das offenbart sein hohes Verantwortungsbewusstsein dem ganzen Kloster gegenüber. Im Nachhinein lässt sich leicht sagen, dass er absolut richtig entschieden und gehandelt hat. Denn wäre das Kloster Mariastein als ganzes wirklich nach Südamerika verlegt worden, wäre es wohl auch zum endgültigen Abschied vom geliebten Wallfahrtsort gekommen.

Das Ende der Klostersgemeinschaft in Mariastein war nun absehbar. Doch als das Ecuador-Unternehmen in Gang kam, wusste noch niemand, welche günstigen Möglichkeiten sich mit dem „Reorganisationsgesetz“ vom 4. Oktober und den Ausführungsbestimmungen vom 20. Oktober 1874 für die klösterliche Gemeinschaft aufboten. Denn der Staat garantierte die Besorgung der Gottesdienste in der Kloster- und Wallfahrtskirche, wozu der Regierungsrat zwei Patres bezeichnen konnte; ebenso konnten die bisherigen Klosterpfarreien mit Patres weiterhin besetzt werden, allerdings unterlagen sie dem Gesetz betreffend Wiederwahl der Geistlichen durch die Pfarrgemeinde. Dazu wurde drei älteren Laienbrüdern der Aufenthalt im Kloster weiterhin gestattet. Das hiess konkret: Sieben Patres konnten die Pfarrstellen besetzen; in Mariastein selber verblieben zwei Patres als vom (liberalen) Staat beauftragte Priester zur

83) Vgl. dazu etwa Prien, Hans-Jürgen, Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika, Göttingen 1978, 465–473 u. 636–651.

Betreuung der katholischen Marienwallfahrt – so etwas dürfte welteinzig sein! – und die drei Laienbrüder, dazu auf sein Gesuch hin auch P. Senior Aemilian Gyr (gest. 1879). Die Fratres konnten in den Klöstern Engelberg und Einsiedeln ihr Theologiestudium fortsetzen. So waren schlussendlich vom Ausweisungsbefehl der Abt und fünf Patres, ein Laienbruder und ein Novize betroffen. Da sie nur der Gewalt weichen wollten, wurden sie am 17. März 1875, am Mittwoch vor dem Palmsonntag, polizeilich aus dem Kloster herausgeführt. Die Ausgewiesenen gingen vorerst als Gäste in die nahe gelegene, zuvor kloster-eigene Pilgerherberge (heute „Kurhaus Kreuz“). Von dort aus gingen sie zur Feier der heiligen Messe noch täglich in die Klosterkirche. Am 25. März, dem Hohen Donnerstag, feierte der Abt am Morgen mit allen noch die Abendmahlsmesse. Dann verreisten die Verbannten über Basel nach dem grenznahen französischen Städtchen Delle (Territoire de Belfort). Dort eröffneten sie nach anfänglichen Schwierigkeiten bereits im Herbst mit Hilfe von Weltpriestern aus dem Berner Jura, die infolge des Kulturkampfes ausgewiesen worden waren und von dort aus heimlich ihre Gemeinden betreuten, eine Schule, die dann ausgebaut wurde zur Ecole St-Benoît. Zuvor hatten sie ein grosses Haus mit Umschwung gekauft, das allmählich zum Kloster ausgebaut wurde.⁸⁴

Benutzte Archivalien:

Klosterarchiv (KIA) Mariastein:

Abteilung: BMA (Beinwil-Mariastein-Archiv) Nr. 477: Kapitelsprotokoll-Buch.

Abteilung: Acta Capitularia, Nr. VIII.

Abteilung: Geschichte von Mariastein: Schachtel 4: 19. Jahrhundert III:

4/1: Ecuador-Unternehmen: Quaranda 1874/75 (Briefe und Akten): Hier zitiert mit: *Ecuador-Unternehmen + Datum (s. d. = sub dato)*.

4/2-4: Quaranda I – III (Kopien von Briefen und Berichten aus 4/1 in drei Bänden): Hier zitiert mit: *Quaranda I, II, III + Seiten*.

4/6. Kandidatinnen für Quaranda: Akten und Korrespondenzen mit Maria Rickenbach: Hier zitiert mit: *Kandidatinnen für Quaranda bzw. Korrespondenzen mit Maria Rickenbach + Datum (s. d. = sub dato)*.

Klosterarchiv (KIA) Maria Rickenbach:

A. 1.7.: Sr. Leonarda Bütler, Fortsetzung der Geschichte des Frauenklosters der ewigen Anbetung Maria Rickenbach nid dem Wald, nach authentischen Quellen gesammelt und bearbeitet (1864–1904). Hier zitiert: *KIA Maria Rickenbach, Chronik III*. (Kopien aus dieser Chronik, die Mariastein betreffen, liegen jetzt auch im KIA Mariastein, Abteilung Geschichte von Mariastein, Schachtel 4: 19. Jahrhundert: 4/6)

F. 4.2.: Beziehungen zum Benediktinerkloster Mariastein.

84) Zur weiteren leidvollen Geschichte der Mariasteiner Klostersgemeinschaft vgl. Schenker, Lukas, Exil und Rückkehr des Mariasteiner Konventes 1874–1981, Delle – Dürrenberg – Brengenz – Altdorf. Mariastein 1998.